

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeitspalte für locale Anzeigen 15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeitspalte für Wiesbaden 50 Pfg. für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 70.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Dienstag, den 11. Februar.

Verlags-Sprechstunde No. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

Der Zolltarif.

L. Berlin, 10. Februar.

Wenn man sich nur an die Klundgebungen zu halten hätte, mit denen das Bündlerthum aller Grade bisher in der Presse und in der sonstigen Öffentlichkeit die erste Mahnung des Reichskanzlers zur Mäßigung beantwortet hat, so müßte man sagen: Diese Mahnung ist umsonst gewesen. Nicht bloß das extreme Bündlerthum fährt fort, die landwirthschaftlichen Zollsätze der Vorlage als ungenügend zu bezeichnen, sondern auch die „Kreuzzeitung“ und die „Germania“, die den agrarischen Flügel des Centrums vertritt, wollen die Hoffnung nicht aufgeben, daß sich die Regierung zu einer, obgleich nur mäßigen Erhöhung der Zölle werde bewegen lassen. Die landwirthschaftliche Provinzprelle aber fährt nach wie vor eine an Aufreizung grenzende Sprache. So erlauben sich die „Hannoverschen Tagesnachrichten“, ein Blatt, an dem befreundlicher Weise höhere Regierungsbeamte als Mitwirkende der Bevölkerung zur antimonarchischen Opposition anzukündigen, falls die vom Zolltarifgesetz erwartete Wirkung ausbleibt. Diese Drohung richtet sich ausdrücklich gegen die jüngsten Warnungen des Grafen Bülow, vor einer Ueberhebung des Bogens. Das Stärkliche aber auf diesem Gebiete hat sich jedenfalls der Bund der Landwirthe in seiner Generalversammlung geleistet. Die dort beschlossene Resolution erklart kurzweg die Vorlage der verbündeten Regierungen für unannehmbar. Sollte eine Abänderung nicht gelingen, so erwarte der Bund die Ablehnung des Gesetzes. Diese Resolution ist das Ergebnis einer Besprechung des Bundesvorstandes, die am Samstag mit den unvermeidlichen Ruhepausen von 10 Uhr Vormittags bis 9 Uhr Abends gedauert hat. Die Sprache der Hauptredner auf der Generalversammlung läßt annehmen, daß in der Vorstandssitzung noch weit mehr herausfordernde Vorschläge gemacht worden waren, die indessen abgelehnt wurden. So wild sich nun aber die Bündler geben, so ist ihr Treiben doch nur ein Jörren und Reifen an einer Stelle, die sie nicht sprengen können, und wenn es ihnen erst klar geworden sein wird, daß sie ihre Kräfte umsonst verzeteln, so werden sie schon Verzicht annehmen. Liegt man die Reden aus dem Circus Busch, so sind sie gewiß leidenschaftlich genug, aber bei genauerer Prüfung bekommt man den Eindruck, daß es an jenen Orte schon gerade Ausbrüche der Wuth gegeben hat, während doch gerade jetzt die Veranlassung vorgelegen hätte, sich in der Schärfe des Tones bis zur denkbar höchsten Höhe zu steigern. Und dies eben ist nicht geschehen. Wir glauben nicht, daß Graf Bülow Ursache

hat, allzu empfindlich über die ihm zu Theil gewordene Kritik zu sein. Es ist mehr die elegische Stimmung einer getäuschten Hoffnung, die sich schließlich aber mit dem Erreichten begnügen möchte, als die Verzweiflung, die die gebotenen Gaben eigenjinnig für nichts achtet. Gewiß, es sind starke Stöße, die den Rednern beliebt haben, und ein noch stärkeres Stöße ist, wie gesagt, die beschlossene Resolution. Aber wer kann sagen, ob so große Worte nicht bloß darum gemacht worden sind, um hinter dem aufgewirbelten Staube umso besser das Einschmelzen in die von der Regierung verlangte Linie zu besorgen! Je mehr Worte gemacht worden sind und ferner werden gemacht werden, desto gleichgültiger werden alle, am Gange der praktischen Politik beteiligten Faktoren, gegen die Ein und Her von Redensarten werden, desto begieriger werden sie auf die Thaten sein, die den Worten entweder zu entsprechen oder ihnen zu widersprechen haben. Und dies Letztere ist einstweilen immer noch um ein gut Theil wahrscheinlicher als das Erstere. Das will sagen: Trotz aller lärmenden Redensarten werden die Agrarier schließlich nehmen, was sie bekommen können. Ob sich diese Entwicklung schon in der nächsten Sitzung der Zolltarifkommission anbahnen wird, muß allerdings abgewartet werden. Eine Weile mag das Widerstreben schon noch dauern.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 10. Februar.

Eingegangen ist eine Uebersicht über die Zahl der vorhandenen Kriegsinvaliden. Auf der Tagesordnung steht die Vorlage über die Kontrolle des Reichshaushalts. Die Vorlage überträgt die Kontrolle der preussischen Oberrechnungskammer, jedoch diesmal nicht bloß auf 1 Jahr, sondern bis auf Weiteres. Eine Reihe von Abgeordneten erhebt dagegen Bedenken. — Direktor im Reichsamt des Innern, *Zwölfe*, erklärt sich Namens der Regierung bereit, die bisher übliche Uebersicht der Kontrolle nur auf ein Jahr zu acceptiren. Damit endet die erste Lesung. — Es folgt die erste Berathung des Gesetzesentwurfes zum Schutz des Genfer Neutralitätszeichens. — Staatssekretär *Possadon* empfiehlt die Vorlage unter Hinweis auf die mannigfachen Mißbräuche durch Verwendung des Rothen Kreuzes für Zwecke rein geschäftlicher Art. — Die *Abg. Aeneid* (Reichsp.) und *Prinz Karolath* (bei keiner Fraktion) geben ihrer Sympathie für die bisher übliche Uebersicht der Kontrolle eine kommissarische Berathung. — *Abg. v. Bildeau* (bei keiner Fraktion) kann der Vorlage nicht so unbedingt zustimmen. — Staatssekretär *Possadon* führt aus: Das Rothe Kreuz weise nun einmal hin auf den Zusammenhang mit den humanen Bestrebungen der internationalen Rothen Kreuz-Vereinigung. Deshalb sei schon von Anfang an die Benutzung dieses Zeichens eigentlich unstatthaft gewesen. Wenn sogar bei Cigaretten und Getranken das Rothe Kreuz benutzt werde, so müßte das abgestellt werden, denn da werde doch der Eindruck erweckt, als seien das Waaren, deren Herstellung in irgend einem Zusammenhang mit den Be-

strebungen der Rothen Kreuz-Vereinigung stehen. — Nachdem noch *Abg. Zwick* (freis. Volksp.) erklärt, daß er mit dem Gedanken der Vorlage sympathisire, geht dieselbe an eine besondere Kommission. — Nunmehr wird die Etatsberathung fortgesetzt beim Etat der Reichs-Justizverwaltung, Titel „Staatssekretär“. — *Abg. Schrader* (freis. Ver.) plaidirt für ein Strafvollzugs-Gesetz und verbreitet sich dann über die Kompetenzfrage, wobei er mit allem Nachdruck betont, daß er dabei bleibe, die Ausföhrung der Gesetze unterstehe doch der Kontrolle des Reiches, und wenn eine Begnadigung zu Prügelstrafe erfolge, also zu einer Strafe, welche unsere Rechtsgesetze überhaupt nicht kennen, so glaube er doch, daß der Reichskanzler durchaus das Recht habe, eine Erklärung zu verlangen. Redner berührt weiter die Duellfrage und bezeichnet es als unbedingt nothwendig, daß man sich der Standesunföhrte gegenüber nicht länger abwartend verhalte. Der Reichstag müsse selbst Hand anlegen durch Beschließung eines Gesetzes, welches sich nicht mit Gefängnißstrafe begnüge, sondern zugleich für Duell den Verlust des Amtes, beziehungsweise des Offizierscharakters, ausspreche. — *Abg. Kören* (Centr.) plaidirt für Entschädigung unschuldig Verhafteter und für reichsgesetzliche Regelung der bedingten Verurtheilung, bezw. bedingten Begnadigung. — Staatssekretär *Nieberding* erwidert dem *Abg. Schrader*, er werde niemals ein Recht des Reiches und des Reichstages vergeben, aber er habe auch die Rechte der Einzelstaaten und ihrer Landesherren zu achten. Den Wunsch nach einer Schadloshaltung unschuldig Verhafteter habe er, Redner, selbst schon oft geäußert, aber eine bezügliche Vorlage nie versprochen. Es ständen dem grobe Schwierigkeiten entgegen. Ueber die bedingte Begnadigung werde demnächst eine Denkschrift vorgelegt werden. Die Zahl der Begnadigung habe sich in den letzten 3 Jahren um 30 pCt. gesteigert. Ueberdies nehmen schon jetzt die Amtsgerichte an der Entscheidung über die bedingte Begnadigung thätigen Antheil, und ihre Entscheidungen würden nur vom Justizminister redigirt und auch von diesem nur in äußerst seltenen Fällen, sobald die Regierung wohl an dem Verwaltungsverfahren festhalten könne. — *Abg. v. Kardorff* (Reichsp.) wendet sich gegen die Duellanträge. — *Abg. Bartmann* (freis. Volksp.) wünscht die bedingte Begnadigung erst zu sehen durch das System der bedingten Verurtheilung. Der Vorschlag des *Abg. Esche*, betreffend ein Reichskommissariat zur Revision der Gefängnisse, sei ihm, dem Redner, sympathisch. In Bezug auf die Duellfrage stimme er im Wesentlichen mit dem *Abg. Schrader* überein. — *Abg. Bassemann* (nat.-lib.) erhebt warnend seine Stimme gegen das Verlangen nach einer allgemeinen Revision des Strafgesetzbuches. Nur einzelne Materien sollten herausgegriffen werden, die die Bestrafung des Duells. Redner geht dann auf die Duellfrage ein. Den Antrag Gröber lehnten seine Freunde ab, während sie mit dem Antrag Schrader im Wesentlichen einverstanden seien. Sie seien bereit, in einer Kommission etwa im Sinne des Antrages Schrader, sowie zu Gunsten einer Revision der Beleidigungsstrafen mitzuwirken. — *Abg. Stadthagen* (Soz.) wünscht eine Verbesserung der Schulverhältnisse und bezeichnet das Duell als Mord. Duellfrage gehörten ins Erziehungshaus oder ins Zucht haus, aber nicht in Offiziersstellen oder öffentliche Aemter. Der Resolution Gröber stimmten seine Freunde zu. Redner geht auf den Fall Breitenbeck ein und bemerkt, der Minister des

6. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Raymonde.

Von *André Theuriet*. — Aus dem Französischen übersezt von *M. Gasse*.

Susanne holte ihren Korb mit Nidwäsche und setzte sich auf die Veranda. Antoine ließ sich auf eine kleine Bank neben ihrem Stuhle nieder. Eine Zeit lang unterhielten sie sich über die Hausangelegenheiten, die kleinen Neuigkeiten des Dorfes; aber immer mehr fühlte die Mutter, daß die Gedanken ihres Sohnes nur gekehrt bei ihr waren. In der That verfolgte er ungeduldig die wachsenden Schatten und sagte sich, daß Raymonde ihn wohl erwarte, da er versprochen habe, zum Abendessen in der Villa zu sein.

„Antoine, Du hörst ja nicht zu“, unterbrach plötzlich Susanne seinen Gedankenstrom.

„Gewiß, Mutter, — Du erzähltest von Arens, dem Schmied, und der hinkenden Lisa — sind sie denn verheirathet?“

„Vor einer Viertelstunde erklärte ich Dir, daß der Vater Arens seine Zustimmung verweigert und daß die arme Lisa in Kummer darüber ins Kloster gegangen. Mein Junge, Du bist ganz wo anders.“

Antoine gab sich alle Mühe, der Unterhaltung besser zu folgen, aber immer wieder irrten seine Gedanken ab — und als es nun auf der Thurmuhre des Dorfes 5 Uhr schlug, da erhob er sich und auf- und abgehend sagte er: „Ja, muß mich ein wenig vertreten — eigentlich möchte ich gerne bis zu den Kohlenmeilern gehen.“

„Bei dieser Hitze!“ bemerkte Susanne erstaunt.

„Nun, die ist nicht mehr so groß; zudem machst Du ja um diese Stunde Deinen regelmäßigen Besuch im Orte.“

„Den hätte ich hier heute aufgegeben“, antwortete die Mutter seufzend; — „ich will Dich aber gewiß nicht zurückhalten, — geh, mein Junge, Du bist nicht hier, um Dich zu langweilen.“ — Antoine schritt der Küche zu.

„Sollen wir mit dem Abendbrod auf Dich warten?“

frug Susanne, ihm zu verstehen gebend, daß sie seine Absichten genau kenne.

Antoine beschämt über seinen Mangel an Vertrauen, wandte sich nochmals zurück und die Mutter zärtlich umarmend, sagte er: „Wenn ich nicht sein soll, — wenn — wartet nicht auf mich; denn ich bin zum Abendessen eingeladen.“

„Bist Du ein Rindskopf für Dein Alter!“ rief Susanne, ihm die Lieblichkeit herzlich erwidern.

Mit schnellen Schritten suchte nun Antoine die verlorenen Zeit einzuholen; schon war er bei den letzten Bäumen des Waldes angekommen, als ein Hund bellend auf ihn zusprang, und ein Mann, der unter einer Eiche gelegen, sich erhob. Es war Noël.

„Ah, Du bist es?“ rief er seinem etwas verwirrt aussehenden Schüler zu; man trifft Dich selten — ich danke also dem Zufall, der Dich mir entgegen bringt.“

„Sie haben Recht“, erwiderte Antoine — „ich hätte Sie öfter besuchen sollen — aber ich war durch Arbeiten, die man mir von Paris aus zur Korrektur übersandte, und auch durch Besuche in der Nachbarschaft in Anspruch genommen.“

„So, Du hast neue Arbeiten unter Händen; das interessiert mich; — komm mit, unterwegs erklärst Du mir das Nähere.“

„Ich kann leider nicht heute Abend, — bin in Bivey eingeladen und es wird wohl spät werden, bis ich von dort zurückkehre.“

„Berwickle Dich nur nicht in unnützen Erklärungen“, rief der Alte erregt, „ich will Dir sagen, was Dich in Bivey zurückhält: es ist das Teufelsmädchen in der Villa.“

„Höre mich, mein Junge, nur laß Dir rathen: liebe sie, sonst bist Du in den Banden der Abenteurerin.“

Bei den ersten Worten erröthete Antoine in Aerger — dann aber sagte er sich und sagte lächelnd: „Ihr Frauenhahnen führt Sie zu weit, mein lieber Meister; — Fräulein Tremblai verdient nicht den harten Namen, den Sie ihr geben und ihr Vater ist ein höchst edel denkender Mensch.“

„Die Töchter wir den bei Seite, der geht uns nichts an; — um die Tochter handelt es sich. Du bist eben naiv wie alle Gelehrten und läßt Dich von ihr umgarnen. Die Frauen verstehen das ausgezeichnet, sind von der Wiege an dazu erzogen.“

„Sie irren“, unterbrach Antoine, „Fräulein Tremblai kennt die Kofetterie nicht; — gewiß hat sie Fehler, aber ihre unsystematische Erziehung ist Schuld daran, daß sie etwas phantastisch eigenwillig, ja eccentric ist; — im Uebrigen hat sie ein gutes Herz, ist einfach und offen.“

„Du scheinst sie gut studirt zu haben“, brummte Noël.

„Ja, denn sie interessirt mich.“

„Und wenn Du nun diese interessante Analyse beendet hast, was dann?“ frug spöttisch der Alte.

„Dann habe ich die Absicht, sie zu fragen, ob sie meine Frau werden will“, antwortete der junge Mann in entschiedenem Tone, — „vorausgesetzt, daß sie mich liebt, worüber ich noch nicht im Klaren bin.“

„Du willst Dich verheirathen, Thor!“ rief der Professor entrüstet.

„Warum denn nicht?“

„Weil die Ehe ein Hinderniß ist für jedes ernste Studium. Je mehr diese Person — mag sie auch alle guten Eigenschaften besitzen, mit denen Du sie auszeichnest, sie bleibt doch eine Frau —, je mehr sie also Dich liebt, desto mehr wird sie die Wissenschaft als eine Rivalin ansehen und so viel sie kann, Dich von der Arbeit abziehen. Du wirst ihr nicht widerstehen können und hast Du dann einmal Arbeitslust, Muth, Eifer und Autorität verloren, dann wird sie Dir vorwerfen, keinen Ehrgeiz zu besitzen, kein großes Mann geworden zu sein, sie wird Dich verachten — Dich betrügen! Laß ab von ihr, ich rathe Dir gut, und wenn Du mich liebst, so heirathe dieses Mädchen nicht.“

„Mein guter Meister“, antwortete Antoine, sich von dem festen Griff seines Lehrers losmachend, „Ihre antimatrimonialen Ideen treiben Sie zu weit. Sie wissen, daß ich Ihnert Alles verdanke, daß ich zu jedem Opfer um *Ihrenwillen* bereit wäre; — aber was Sie mir von Fräu-

Innern habe die Verleumdung des Bredendeb, derselbe sei nur Sitz-Redakteur, noch immer nicht zurückgezogen. Einen Beamten, der so handle, nenne man außerhalb dieses Hauses keinen Ehrenmann, innerhalb (Präsident Graf Ballestrem ruft den Redner wegen dieser Worte zur Ordnung.) Nachdem Redner noch von einer Klassen-Justiz gesprochen, tritt Staatssekretär Nieberding noch einigen Detailsangaben des Abg. Stadthagen entgegen. — Ein sächsischer Kommissar legt Verwahrung ein dagegen, daß in Sachsen Klassenjustiz herrsche. — Morgen 1 Uhr: Postetat und Fortsetzung der heutigen Beratung. — Schluß 7 Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

Berlin, 10. Februar.

Am Ministertisch: v. Thielen. — Präsident v. Kroschke eröffnet die Sitzung. — Der Gesetzentwurf zur Abänderung der Gesetzgebung des Landesbank in Wiesbaden, wird nach kurzer Befürwortung durch die Abgg. v. Heimbürg (kons.), Dr. Lotichius (nat.-lib.) und Funch (freis. Volksp.) in erster und zweiter Lesung unbeschadet angenommen, desgleichen der Gesetzentwurf, betreffend die Landeskreditkassa in Cassel, nach Befürwortung durch die Abgg. v. Regelsin (kons.) und Dr. Endemann (nat.-lib.). — Der Gesetzentwurf, betreffend die Aufhebung des Amtsgerichts in Nordstrand, wird in dritter Lesung ohne Erörterung angenommen. — Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Umlegung von Grundstücken in Frankfurt a. M. — Minister v. Thielen: Der vorliegende Gesetzentwurf ist Ihnen bereits bekannt, denn er erscheint heute zum dritten Mal in diesem Hause. Eine gründliche Prüfung desselben wird nur in einer Kommission möglich sein, da das Gesetz ziemlich tief in die Rechtssphäre der einzelnen Bürger eingreift. Die vorgeschlagene Umlegung von Grundstücken in Frankfurt a. M. hat sich als absolut nötig erwiesen, um die dortigen Wohnungsschwierigkeiten, die sich namentlich bei den weniger Bemittelten geltend machen, zu beheben. Die Stadt hat, was sie konnte, ist aber auf einem Punkt angekommen, wo sie der Hilfe des Staates und des Gesetzes nicht entbehren kann. Zunächst bezieht sich dieser Gesetzentwurf nur auf die Stadt Frankfurt a. M.; wenn er sich bewährt, wird ihm eine weitere Ausdehnung auch auf andere Städte gegeben werden. Wie weit dieses Gesetz auf Fluchtlinien auszuweihen ist, bleibt zu erwägen. Der Grundgedanke des Gesetzes ist der, daß dort, wo sonst ungeeignete Baublöcke entstanden, die Grundeigentümer gezwungen werden können, ihre Grundstücke, beziehungsweise Restgrundstücke, in eine Klasse hineinzuwurfsen, auf die dann die Baupläne und Fluchtlinien Anwendung finden, die die Baupolizei entworfen hat. Der erste Entwurf der lex Widess wurde seiner Zeit im Herrenhause abgelehnt. Er mußte aber wiederkehren, weil Frankfurt a. M. sich sonst nicht helfen kann. Ohne diese Befugnisse können keine geeigneten Baupläne geschaffen werden. Wir hoffen aber weiter, daß das Gesetz zur Lösung der Wohnungsfrage zunächst von Frankfurt a. M. und darüber hinaus wesentlich beitragen wird. (Beifall.) — Abg. Funch (Frankfurt (freis. Volksp.)) erinnert an die wechselnden Schicksale dieses Entwurfs und zollt dem Oberbürgermeister Widess lebhaften Anerkennung für seine Thätigkeit für das Zustandekommen des Entwurfs. Es handle sich um die zwingende Zusammenlegung von Bauplätzen. Allerdings ergebe sich auch eine Einschränkung in die persönlichen Rechte, aber vor den Fortschritten der sozialpolitischen Grundzüge, die sich immer wieder an die Oberfläche ringen, müsse das Einzelrecht zurücktreten. Redner empfiehlt die Vorlage auch vom Standpunkt der anderen Städte und schildert, von welchen Gesichtspunkten aus das Verfahren stattfinden soll. Die Umlegungskommission hat das Baugelände zu vereinigen. Dann wird das Straßenterrain ausgeschieden und der Rest an die alten Eigentümer im Verhältnis zu ihrem früheren Besitz verteilt. Für das verlorene Terrain erhalten dieselben eine Entschädigung, gegen deren Verteilung ihnen der Rechtsweg offen steht, ohne die Aufteilung des Terrains zu hindern. Andererseits könne er aber keinen Entwurf, der das Recht des Grundeigentümers mehr durch Kautelen zu wahren sucht, werden vorliegende. Der Verteilungsplan wird von der Kom-

mission nach Verhandlungen mit den Beteiligten festgestellt, worauf der Bezirksausschuß endgültig über ihn beschließt. Redner beantragt, eine Kommission von 21 Mitgliedern mit der Beratung des Entwurfs zu betrauen. — Abg. Glahe (nat.-lib.): Meine politischen Freunde stehen dem Grundgedanken des Entwurfs äußerst sympathisch gegenüber. Wir hoffen, daß es gelingt, die Bedenken, die noch bestehen, durch gewisse Modifikationen abgeändert zu sehen. Zunächst möchte ich bemerken, daß der Entwurf nach dem § 47 unter falscher Flagge segelt. Er gilt nicht nur für Frankfurt, sondern er gilt für die ganze Monarchie. Und in diesem Sinne werden wir an ihn herantreten und keinen Sprung ins Dunkle wagen. — Abg. v. Alten (kons.) konstatiert, daß die Eingriffe in die persönlichen Rechte doch sehr wesentlich seien und zu wenig Garantien für gerechte Entschädigung gegeben würden. Seine Partei halte es ebenfalls für besser, zunächst Erfahrungen zu sammeln, und halte eine Kommission von 14 Mitgliedern für genügend. — Abg. Wellstein (Centr.) hat sodann noch ähnliche Bedenken wie der Abg. Glahe. — Abg. Dr. Reiboldt (freis.): Wir halten die Tendenz des Gesetzes für praktisch möglich. Das Gesetz ist zu vergleichen mit einer feinen Filigranarbeit, aus welcher man nicht einzelne Maschen herausziehen kann, ohne den Zusammenhang des ganzen Gewebes aufzulösen. Doch darüber möge sich die Kommission den Kopf zerbrechen. Ich will nur ein Bedenken äußern, nämlich, daß die Stadt das Gelände für neue Plätze und Straßen unentgeltlich erhalten soll. — Abg. Riefisch (Centr.): Man hat sich auf den Kommunal-Landtag von Hesse-Nassau berufen. Dieser ist aber mit dem Gesetz gornicht so völlig einverstanden gewesen. Uebrigens beweist dieses auch nichts für die herrschende Stimmung der ganzen Monarchie in dieser Frage. Das sozialpolitische Ziel, welches das Gesetz anstrebt, Lösung der Wohnungsnot, Schaffung billiger, gesunder und ausreichender Wohnungen, wird nicht erreicht werden. Trotz dieser Mängel stehe ich dem Entwurf nicht unsympathisch gegenüber. — Abg. Dr. Götschen (nat.-lib.) erklärt, die Fassung der §§ 1 und 2 gebe zu den ärgsten Mißbräuchen Anlaß. — Abg. Defer (Frankfurt (Hosp. v. freis. Volksp.)) Der überwiegende Teil der Bevölkerung Frankfurts ist für das Gesetz. Der Widerspruch geht von einzelnen Interessengruppen aus. Die Wohnungsnot trifft nicht so sehr die untere Bevölkerungsklasse, wie gerade den Mittelstand. Sollten einige Bedenken nicht zu beseitigen sein, so wird man eben im Hinblick auf die schönen Ziele nachsichtig sein müssen. Redner warnt davor, ein festes Schema aufzustellen, nach welchem in jedem einzelnen Falle verfahren werden muß. — Abg. Reichardt (nat.-lib.) vermißt ebenfalls Garantien dafür, daß wirklich billige Wohnungen durch das Gesetz erzielt werden. Was das Gesetz bezwecke, komme nur dem wohlhabenden Manne zu Gute. — Abg. Pleh (Centr.) spricht sich im Allgemeinen für den Entwurf aus, speziell aber gegen § 47. — Abg. Wallbrecht (nat.-lib.) verspricht sich von dem Entwurf für Frankfurt selbst sehr viel, vorausgesetzt, daß die nötigen Sachverständigen gefunden würden, die, ohne Jemanden zu schädigen, ihres Amtes walten. — Abg. Dr. Jrmex (kons.) konstatiert, aus der ganzen Debatte geht hervor, daß die Sympathie für das Gesetz nicht sehr weit gehe. — Justizminister Dr. Schoenfeld tritt für den Entwurf ein, denn er lege nur den Zwang auf, wo eine Einigung auf glücklicher Weise nicht möglich sei. Die Regierung wolle die Gesamtheit der Grundbesitzer schützen gegen die schädlichen Bestrebungen einzelner. — Nach weiterer unwesentlicher Debatte wird die Vorlage an eine 21-gliedrige Kommission verwiesen. — Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr. — Tagesordnung: Kleinere Stats, Finanzetat und Etat des Reichens. — Schluß 3 1/2 Uhr.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Dem „B. L. A.“ zufolge führte der Kaiser in seiner vorgestrigen Ansprache an das 1. Garde-Regiment aus, daß er mit Stolz des Tages gedente, an dem ihn vor 25 Jahren sein herrlicher Vater in das Regiment gebracht habe, in dem er auch noch unter den Augen des großen Kaisers habe Dienst thun können. Das Regiment habe sich während dieser 25 Jahre bewährt und er hoffe, daß dies auch in Zukunft immer der Fall sein werde. Bei der Gelegen-

nahme der von der Deputation ehemaliger Angehöriger des 1. Garde-Regiments überreichten Adresse griff der Kaiser aus dieser den Hinweis auf das Haus- und Familien-Regiment heraus und betonte, er sehe aus diesen Worten, daß er richtig verstanden worden sei. Das 1. Garde-Regiment sei keine Luxus-Truppe. Das habe es gezeigt und werde es immer wieder zeigen. Die alten Kameraden, und er rechne sich nunmehr auch zu den alten, hätten dies bewahrt und die junge Generation, daß sei er sicher, werde es auch thun. Im Regimentshause, wo Abends ein Diner stattfand, an welches sich Aufführungen der Offiziere angeschlossen, verweilte der Kaiser bis gegen 2 Uhr Morgens. — Prinzessin Bathildis Schaumburg-Lippe, Gemahlin des Generals der Kavallerie, Prinzen Wilhelm Schaumburg-Lippe, Mutter der Königin von Württemberg, ist in Nachod in Böhmen, 65 Jahre alt, an Schlagfluß gestorben. — Die „Alln. Volksztg.“ meldet: Herzog Rudolf von Coburg-Dillmen, erbliches Mitglied des preussischen Herrenhauses, ist in Cannes gestorben.

* Berlin, 11. Februar. Der Stationschef in Logo, Hauptmann Wegener, welcher der tödlichen Mißhandlung von Eingeborenen angeklagt und deswegen nach Deutschland zurückgeschickt worden war, ist, wie der „Local-Anzeiger“ mittheilt, vom Kriegsgericht in Brandenburg a. d. Havel freigesprochen worden.

* Eine diplomatische Verichtigung. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: In den letzten Wochen ist in englischen und amerikanischen Blättern wiederholt behauptet worden, während des spanisch-amerikanischen Krieges habe England den Vereinigten Staaten dadurch einen werthvollen Dienst geleistet, daß es eine von anderen Mächten, zum Beispiel auch von Deutschland, beabsichtigte Einmischung verhindert. Im Verlauf der hierüber entstandenen Erörterungen wurde in der deutschen Presse die geschichtliche Thatsache zur Sprache gebracht, daß die amerikanische Politik in Kuba mißbilligender Kollektivsicht der Mächte gerade vom Vertreter Großbritanniens in der Konferenz der Vorkonferenzen in Washington am 14. April 1898 angesetzt worden ist. Diese Thatsache, die nicht als ein nur zwei Mächten bekanntes Geheimnis gelten kann, sucht man jetzt auf der Geheiß zu bestreiten. Ein englisches Zeitungs-Telegramm meldet: „Der Washingtoner Korrespondent der New-Yorker „Evening Post“ drückt, er sei zu der Erklärung ermächtigt, daß die am 6. Februar veröffentlichte Berliner Depesche, wonach der englische Vorkonferenznote am 14. April 1898 eine Kollektivnote an die Regierung der Vereinigten Staaten über die Unrechtmäßigkeit einer Intervention in Kuba vorgeschlagen habe, eine thörichte Behauptung (absurd statement) sei.“ Wir haben hierauf zu erklären, daß in dieser Sache eine Thorheit nur dort zu entdecken ist, wo man versuchen will, den Vorgang zu verdunkeln, der sich nicht unter vier Augen abgespielt hat, über den vielmehr am 14. April 1898 die Vertreter sämtlicher Großmächte in Washington nach Verabredung gleichzeitig und gleichartig an ihre Regierungen berichtet haben. (Die „Kreuzztg.“ behauptete dieser Tage, daß Deutschland es abgesehen habe, sich der von dem englischen Vorkonferenz in Washington beantragten Erklärung anzuschließen, worauf der Schritt bei dem Washingtoner Kabinett unterblieben sei. Diesen Punkt berührt die „Nordd. Allg. Ztg.“ nicht.)

* Bund der Landwirthe. Im Circus Busch in Berlin fand gestern die 9. Versammlung des Bundes der Landwirthe statt, die, wie alljährlich, äußerst stark besucht war. Die einleitende Rede hielt der Bundes-Vorsitzende Dr. Köstke, in der er u. A. ausführte: Die Mitglieder des Bundes müßten zusammenstehen in dem gemeinsamen Kampf, der ihnen auf wirtschaftlichem Gebiete aufgedrungen sei, dadurch, daß man die Interessen der Landwirtschaft hinter diejenigen anderer Berufsstände zurückstellte. In dem Entwurf eines Jostariffs und Jostariffgesetzes sei die Landwirtschaft nicht genügend bedacht worden. Das Börsengesetz sei verhöhnt worden, anstatt daß es erfüllt wurde, und die Regierung habe sich das gefallen lassen. Der Landwirtschaft gegenüber würden auch diejenigen Gesetze unbarmherzig durchgeführt, welche sie nicht will. Drei Ranzler hätte der Bund gesehen. Graf Caprivi machte aus seiner Abneigung gegen die Landwirtschaft keinen Hehl, Fürst Hohenlohe blieb meist verborgen im Stillen. Den dritten Ranzler hätte man

lein Tremblai sagen, ist kein Grund, meine Ansichten über sie zu ändern. Können Sie mir einen triftigeren Grund angeben dafür, daß ich die grüne Villa meiden soll, so werde ich gehorchen, wenn nicht . . .

„Mehr Gründe willst Du? nun wohl . . . doch nein“, setzte er mit trauriger Stimme hinzu. — „warum wünsche ich mich in Deine Angelegenheiten? Guten Abend!“ — Er piff seinem Hunde und wanderte der Straße zu. Einen Augenblick blieb Antoine verdutzt stehen, dann zuckte er die Achseln und raschen Schrittes zog er der Villa entgegen. Auf dem Hofen vor derselben begegnete er Raymonde, die ihm zurief: „Wie spät kommen Sie! schon fürchtete ich, daß Sie uns im Stich lassen; es wäre schade gewesen: Mutter ist nach Langres gefahren, Vater ist allein zu Hause und so wird er sich doppelt über Ihre Gesellschaft freuen!“

In der That verlief der Abend gemüthlicher als sonst. Frau Clotilde war immer eine lebenswürdige, anregende Hausfrau! Wissenschaftliche und alltägliche Unterhaltung wechselte, dann schritt man vergnügt zum Abendessen. Aber wohl durch die Tageshige ermüdet, schlummerte Herr Tremblai nach demselben im Lehnstuhl ein.

Raymonde machte ihrem Gaste ein Zeichen und sie bezahen sich in die anstehende Bibliothek, die nur durch eine Portiere vom Speisezimmer getrennt war. Die Lampe anzündend, sagte sie:

„Wir können ruhig hier plaudern, vorausgesetzt, daß es Sie nicht langweilt, mit einem so unwissenden Mädchen sich zu unterhalten. Vater stören wir nicht.“

„Die sogenannte Unwissenheit ist gerade für mich Ihr Reiz!“ erwiderte Antoine, sich auf den Divan neben Raymondes Stuhl setzend.

„Mein Reiz?“ wiederholte sie. „Das ist viel gesagt. — ich glaubte, die Gelehrten übertrieben nie.“

„Das that ich auch nicht!“ versicherte er. Dann folgte Stillschweigen und keiner von Beiden wagte es, den Andern anzusehen.

Mit weiblichem Instinkt fühlte Raymonde, daß der junge Mann ihr sein Herz eröffnen wolle, und Furcht und Freude kämpften in ihrem Innern. Die Brust hob und senkte sich in schnellerem Tempo und krampfhaft spielten die Hände mit den Franzen ihres Stuhles. —

„Ich fühle mich so einfüchtig“, brach sie endlich los, und ihre Stimme klang verschleiert, fremd, „kann eben nicht begreifen, daß ein gebildeter Mann wie Sie Gefallen findet an meiner Unterhaltung.“

„Und doch ist es so“, erwiderte er: „wenn ich von hier fortgehe, so scheint mir alles Andere interesselos. Fräulein Raymonde, ich . . .“ Plötzlich unterbrach er sich — nein, dachte er, warte — laß ihr noch Zeit, dich besser kennen zu lernen, — sie liebt dich vielleicht noch gar nicht — und seine Lippen schlossen sich.

Ein Freundschafter war bei dem Rennen ihres Namens durch Raymondes Körper gegangen, einem Gefühl der Enttäuschung Platz machend, als Antoine verwirrt schwieg.

„Was sagten Sie?“ frug Raymonde schalkhaft.

Antoine war inzwischen wieder Herr seiner Empfindungen geworden, und den Kopf schüttelnd antwortete er: „Ein Gedanke war mir gekommen; aber ich zögere, ihn auszusprechen, weil ich fürchte, daß Sie ihn als indiskret auffassen. Wenn meine Mutter Sie doch kannte! — Sie würde Ihnen ohne Zweifel recht gut sein.“

Raymonde lächelte über diese zart verschleierte Erklärung und frug: „Sind Sie dessen ganz sicher? — schon Ihr Vater hat eine schlechte Idee von meinem Charakter; wer weiß, ob ich auf Ihre Mutter nicht denselben Eindruck machen würde. . . Und doch, nur durch Ihre Erzählungen beeinflusst, liebe ich Ihre Mutter, obwohl ich sie nicht kenne. Als ich Ihnen zum ersten Male begegnete und Sie mir von Ihren Eltern und der ihnen zugeordneten Ueberraschung sprachen, da habe ich Sie beneidet, und gerne wäre ich Ihnen gefolgt, um Zeuge der gegenseitigen Freude zu sein. — Ja, wenn ich wüßte, daß man mich nicht für judrinlich hält, so käme ich gerne eines Morgens mit Jannic zum Forsthaus und machte die Bekanntschaft Ihrer Mutter.“

„Thun Sie das!“ rief Antoine. — „Sie werden ihr gefallen; Ihre offene Natur wird zu ihrem Herzen sprechen!“

„Offen?“ frug Raymonde leise — „ja das bin ich wohl! — aber ist das in Ihren Augen ein so großes Verdienst, daß Sie es über alle andere Eigenschaften sehen, die ich haben könnte?“

„Ja, für mich ist jede Frau, die nicht natürlich und aufrichtig ist, ein Geschöpf, welches man wohl bewundern, aber nicht achten kann.“

„Das will also sagen: hätte ich eine Lüge auf dem Gewissen, so wäre ich in Ihren Augen ein kleines Ungeheuer?“

„Sie können nicht lügen!“ rief er — „Ihre Augen sind zu klar, als daß jemals eine Falschheit sie trübte.“

Während dieser Worte schien es Raymonde, als ob plötzlich die kolossale Gestalt Osmins in der Thür erschien, sie aufschauend mit großen vorwurfsvollen Augen und ihr mit dem Finger drohend. Ihr Herz schnürte sich zusammen und ihr Gesicht nahm einen ernsten Ausdruck an.

„Sie halten mich für besser, als ich bin“, sagte sie, sich schüttelnd, als ob sie etwas Unangenehmes entfernen wolle.

„Sie werden doch nicht behaupten, daß Sie unaufrichtig sind?“ frug er lächelnd.

Der junge Mann war näher an Raymondes Platz gerückt und sein fragender und zugleich zärtlicher Blick suchte in ihren Augen zu lesen.

„Das meinte ich auch nicht“, klang ihre Antwort. „nur möchte ich nicht, daß Sie mich als vollkommen ansehen; wie jeder Mensch habe auch ich mir Fehler vorzuwerfen.“

Er reichte ihr die Hand und sagte mit weicher Stimme: „Wohlan, erzählen Sie sie mir, — wollen Sie?“

Unschlüssig überlegte Raymonde, ob es nicht die beste Gelegenheit sei, ihr Abenteuer mit Osmin zu bekennen. Sie waren allein; das matte Licht der Lampe würde ihre Verlegenheit verbergen; Antoine würde ihr Erröthen nicht sehen — und außerdem erschien er ihr nachsichtig gestimmt. So sagte sie ihren Muth zusammen und antwortete: „Gut denn — hören Sie zu!“

Im selben Augenblicke wurde die Portiere des Speisewimmers schnell in die Höhe gehoben und Frau Clotilde erschien, so daß die beiden jungen Leute überrascht die Hände lösten und aufstanden.

„Vater schläft nicht mehr, ist aber sehr müde und will zu Bett. Offenlich ist Ihnen die Zeit nicht zu lang geworden, Herr Verdier“, wandte sie sich dann an den Gast mit einem etwas spöttischen Lächeln.

(Fortsetzung folgt.)

bis zum letzten Freitag nicht gelang. Seitdem wisse man aber, daß auch von ihm nichts für die Landwirtschaft zu erhoffen sei. Die Landwirtschaft müßte alle Anordnungen zurückweisen, die nicht die nötigen Voraussetzungen einer glücklichen Entwicklung in sich tragen. Die vergangenen Jahre hätten wenigstens das Eine bewirkt, daß die vergangen Jahre Landwirtschaft wie ein Mann zusammensteht. Anfeindungen hätten sie genug bestanden. Vor Allem komme die Trennung zu Kaiser und Reich. Die Rede klang in ein Hoch auf den Kaiser aus. Rittersgutsbesitzer Bod besprach in längerer Rede das Börsengesetz und kam zu dem Schluß, daß an der Getreidebörse in alter Weise Geschäfte gemacht würden, als ob ein Verbot des Terminhandels nicht vorhanden sei. Er empfahl schließlich eine Resolution, in welcher verlangt wird, daß Börsengeschäfte, welche entgegen der Bestimmung des Gesetzes mit Geld- oder eventuell Freiheitsstrafen zu belegen sind. In einer weiteren zur Annahme empfohlenen Resolution heißt es: Die Landwirtschaft als solche hat kein Interesse an langfristigen Handelsverträgen, ist aber bereit, an dem Zustandekommen solcher mitzuwirken im Interesse der heimischen Industrie. Sie kann dies nur, wenn ihre in dem neuen Zolltarif dasjenige Maß des Schutzes gewährt wird, dessen sie neben einer blühenden Industrie und gegenüber dem billiger produzierenden Auslande bedarf. Die Vorlage der verhandelbaren Regierungen ist für die deutsche Landwirtschaft nicht annehmbar. Sollte es nicht gelingen, derselben in den Beratungen des Reichstags eine Gestalt zu geben, welche den berechtigten Forderungen der deutschen Landwirtschaft entspricht, so erwarte der Bund der Landwirthe die Ablehnung derselben.

Ausland.

*** Oesterreich-Ungarn.** Wie in militärischen Kreisen verlautet, hat die Kriegsverwaltung eine Kommission zur Prüfung gewisser neuer Gewehr-Modelle mit 5- und 6-Millimeter-Kaliber und automatischer Ladevorrichtung eingeseht. Die kommissionellen Prüfungen werden in mehreren Etappen bereits in Versuch befindlichen Systeme dürften geraume Zeit — man spricht von einigen Jahren — in Anspruch nehmen.

*** Vereinigte Staaten.** Präsident Roosevelt ist bei seinem Sohn, dem es noch nicht besser geht, eingetroffen. Ebenfalls wie dieser, sind noch zwölf andere Schulknaben an Lungenerkrankung erkrankt, von denen einer gestorben ist. Die Schule, in welcher 150 Knaben unterrichtet werden, ist geschlossen worden. Es ist noch unbestimmt, wann Präsident Roosevelt nach Washington zurückkehren wird. — Weiter wird berichtet: Der Zustand von Roosevelts Sohn ist sehr kritisch. Ein New-Yorker Spezialist wurde zugezogen. Sofern nicht eine schnelle Wendung zum Besseren eintritt, dürfte Prinz Heinrichs Besuch verschoben werden.

Der Freiheitskrieg der Buren.

wh. London, 10. Februar. Kitchener meldet aus Pretoria vom 10. Februar: Die Burenverluste betragen in den letzten drei Wochen 69 Tode, 17 Verwundete, 574 Buren wurden gefangen genommen, 57 ergaben sich. General French berichtet, daß ein aus 60 Wagen bestehender Convoy, der nach Beaufort, westlich von Grazerburg, ging und von 160 Mann eskortiert war, 30 Meilen vom Bestimmungsort von den Buren genommen wurde. Die Buren führten 12 Wagen weg und verbrannten die übrigen. Der hinzukommende Oberst Crabbe trieb den Feind nach heftigen Kämpfen zurück. Von den Engländern wurden zwei Offiziere und 11 Mann getötet, ein Offizier und 47 Mann verwundet. Von den Buren wurden 24 Mann getötet und 47 verwundet. Von der Kolonne Daram, die bei Coevonia operiert und Nachts auf dem Rückzug angegriffen wurde, sind 3 Offiziere und 7 Mann getötet, 17 Mann wurden verwundet, die Kolonne von Donob, die von Methuen am 7. Februar nach Balmoranstad gefandt wurde, überraschte am 8. Februar Morgens zwei Burenlager. Bei dem Ueberfall wurden 2 Buren getötet, 3

verwundet und 33 gefangen genommen. Der Kommandant Potgieter entkam.

hd. Berlin, 11. Februar. Dem „B. L.-A.“ wird aus London depechiert: In hiesigen Hofkreisen wird ernstlich mit der Eventualität einer Vertagung des 26. Juni angelegten Krönungsfeier gerechnet, und zwar mit Rücksicht auf die zunehmende Ausbreitung der Boden-Epidemie. Amlichen Kreisen kommt das nicht ganz ungelegen. In einem „Times“-Telegramm aus Pretoria heißt es: Troph der gewaltigen Ausdehnung der Blochhauslinie sei es nicht möglich, auch nur einen Bezirk von dem Umfang der Grafschaft York als auf die Dauer vom Feinde gesäubert zu bezeichnen. Auch würde selbst die Burengenerade von Deinet, Louis Botha und anderer lebenden Befehlshabern merklichen Einfluß auf den Fortgang des Krieges ausüben. Dieses Telegramm giebt die Auffassung des britischen Hauptquartiers wieder. Man macht sich deshalb in leitenden Kreisen mit dem Gedanken erheblich längerer Kriegsdauer vertraut und wird, da man die Krönung keinesfalls vornehmen kann und will, bevor die Waffen ruhen, eventuell die Boden-Epidemie als plausiblen Vorwand zu einem Aufschub benutzen.

hd. London, 10. Februar. Nach einer Meldung aus Wellington haben sich 5000 Freiwillige angeboten, nach Südafrika zu gehen.

Amsterdam, 10. Februar. Nach Blättermeldungen sollten am Freitag zwei Burenoffiziere Namens Loef und Serwoje mit Aufträgen der Burenführer aus Afrika in Marseille angekommen sein, um sich unverzüglich zu Krüger zu begeben. Bis heute Nachmittag sind die Betreffenden nicht in Utrecht eingetroffen, auch sind ihre Namen in offiziellen Burenkreisen unbekannt.

wh. Durban, 10. Februar. (Reuter.) Unter den hier eingetroffenen gefangenen Buren, die ihrer Deportation entgegenstehen, befinden sich der Kommandant Erasmus und General Blijson.

wh. Sydney, 10. Februar. (Reuter.) Heute Abend fand hier unter dem Vorsitz des Mayors eine sehr zahlreiche Besuche Volksversammlung statt, in der nach einer Ansprache des Ministerpräsidenten von Neu-Süd-Wales einstimmig eine Resolution angenommen wurde, welche das Vertrauen zur Politik der englischen Regierung in Südafrika ausspricht, und in der die gegen die australischen und kanadischen Truppen vom Auslande erhobenen Beschuldigungen zurückgewiesen werden.

Damenführung der Wiesbadener Sprudler.

7 Uhr 11 Minuten, auf die Sekunde präzis — Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Karnevalskönige — der Esel-Rath zieht beifallobegleitet unter den rauschenden Klängen des Marschall-Marsches ein, die hundert Glühlichter an der Acisemaisfassade des Sprudelhauses leuchten auf, Orchesterfuch, die parlamentarische Kieselglode des Präsidenten und — lautlos, aufmerksam Ruhe. Unwillkürlich blüht man durch den Saal hin. „Sind denn wirklich Hunderte und Hunderte von Damen da?“ Kein Zweifel! Der Saal ist bis auf den letzten Platz gefüllt. In der Stange eines offiziellen Festbinders Dame an Dame. Die Herren verschwinden in ihrer unscheinbaren Fracktracht zwischen den reizenden, duftigen Tanzsoletten und der weitestehenden Farbenpracht der Weltreisefotografie. Für die Damenfreunde im Esferath, der von der Höhe seines Sprudelhauses wie aus dem Olymp herunterblickt, eine entzückende Heerschau. Nun lauschen die schönen Gäste aufmerksam den feurigen Begrüßungsworten des Präsidenten. Der Einjährige dort denkt sicher: Ein „verfluchter Kerl“ — dieser Präsident. Ueber diesen höchsten Anerkennungsausdruck hinaus kann auch meine Sprache nicht. Und nun hat der arme Prudent keine Ruhe mehr. Graf Ballestrem könnte von ihm noch lernen. Jeder Sprudler bekommt das Wort, kein Lieb übersteht er, die Sprudelorden theilt er mit einer gewandten Würde aus, als wäre er Jahrelang Republik-Präsident gewesen. So wieder sich das Programm trotz seiner bunten Bewegtheit in schönster Ordnung ab. Auf der Estrade wechseln die Bilder mit der Geschwindigkeit eines Kinetographen. Jetzt steht das Oberhaupt der Wiesbadener Sicherheit

auf der völlerübertragenden Höhe und läßt sich für die Liebenswürdigkeit, daß er selbst die polizeiliche Überwachung der übermüthigen Versammlung übernommen, mit schwingenden Worten danken. Im angenehmen Gefühl absolutester Sicherheit sieht man nun auch den verwegenen Altentaten rheinischen Humors entgegen. Die reizenden Kostümträgerinnen, dort die kleine Spanierin, hier eine hübsche Tirolerin, da eine interessante Geisha, horchen nun besonders aufmerksam und vergnügt auf. Von berufenster Stelle, vom Keisermarschall selbst, begrüßt man nämlich jetzt in wohlgefügten Versen, daß die Sprudelweltweise mit einem glänzenden Resultat abgeschlossen. Befriedigt und mit Wohlgefallen denken die hübschen Räuberinnen noch einmal an ihre schwärzesten Thaten. Und nun treten die Büttenrechner ihre wechselnde Herrschaft an. Wer zählt die Sprudler, nennt die Namen, die alle ihren Applaus bekamen! Da tritt der Hof- und Leibdichter des Prinzen Karneval in die Bütte und führt in feiner geschliffenen und geistvoll bespitzten (man verzeihe das neue Wort) Versen den humorvollen Esferath vor. Mit knappen Strichen hat er sofort immer das charakteristischste Portrait mit einigen Karikaturistischem fertig. Der Treffende und die Betroffenen können gleich zufrieden sein. Der amüsante Portraitschreiber macht einem stimmigen Sängers Platz, und nun kündigt der Präsident gar einen Gast aus Berlin an, der aber glücklicher Weise trotz seines unersäfflichsten schaligen Auekern ebenso unersäfflichen Wiesbadener Dialekt spricht. Nun steht der junge, interessante Mann, der nach einer Sprudler-reiseweltpostarten, Parbon, Sprudelweltreisepostarten „größer als Schiller“ ist, in der Bütte und klagt in humorvollen Versen die Kränkungen, die man seinem damen- und theaterfreundlichen Herzen zufügt. Tom der Reimer aus der alten Ballade ist nun aus seinem Grab auf die Estrade gestiegen — ein Sänger, der in mehr als einer Beziehung „herborragend“ genannt werden muß, hat ihn gewekt. Schließlich vertritt sich sogar ein veritable Bure mit einer ganz unheimlichen Donnerbüchse, die er noch unheimlicher handhabt, auf die Estrade und klagt in edlen Tönen die Leiden seines Volkes. Ein „Bettlbu“, der sich viel Beifall erbetelt, macht dann einem urwüchsigem Gast aus Frankfurt Platz. Nun eine Massenscene auf dem Podium — ein Sprudelordensberg, der alle Entschuldigungen des Kaiser-Geburtsstages vergessen läßt. Gleich darauf — die polizeiliche Überwachung ist doch nicht so ausgezeichnet — bringen zwei Arbeitslose vom Mauritusplatz ein. Der eine, den der Karnevalsdichter im Esferath als übertragenden Esferath, Parbon als Esferath im übertragenden Sinn charakterisiert hatte, hat sogar seinen Kinderwagen mitgebracht. Die zwei Arbeitslosen thun glänzende Sprudlarbeit und machen dann mehreren Büttenrednern der jüngsten Sprudelgeneration Platz. die die Hoffnung auf eine würdige Sprudelkunft rechtfertigen. Die Redefreudigkeit der Damengäste darf sich dazu in den allgemeinen Chorliedern ausleben. So geht's bis knapp vor Mitternacht in buntem Wechsel fort. Niemandem wurde die Sitzung zu lang, höchstens, daß vielleicht ein paar besonders ungeduldige Tanzfüßchen nervös wurden. Bald darauf lauten auch sie zu ihrem Recht. Sicherlich aber war der Abschiedsgruß aller Sprudelgäste — ob sie nun um Mitternacht oder gegen Morgen die gastliche Stätte verlassen — ein freundliches: Auf Wiedersehen!

J. K.

Eine Stunde früher ging's los, wie bei den Herrensitzen, und selbst auf das Lieberbüchchen hatte sich die Fürsorge bei Beherzigung der Wahnung: „Komm' den Frauen zart entgegen“ erstreckt: es hatte einen prunkvollen Umschlag erhalten. Präsident Kalkbrenner hieß die Sprudlerinnen und Sprudler willkommen, daß er dabei, galant wie er nun einmal ist, den Damen ebenfalls zart entgegen kam, versteht sich. Die Begrüßungsrede wurde gehörig applaudiert, und wie strahlen die beiden Stärksten vom Kleinen Rath bei der Bemerkung Christianen:

„Der Mondhof, der Bücher jauchzen laut —
Wenn vor ihnen von Frau'n wird gesprochen,
Dann fahren die Kerlchen bald aus der Haut.“

Herr Polizeipräsident, wurde Prinz Astibor, welcher der Damen-sitzung beizuohnte, wurde auf Befehl des Präsidenten auf das Podium geführt. Der Prinz mußte folgen und der Polizeipräsident auch, und wie wir sahen, folgte er gern. Christian lobte

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Pariser Brief.

(Von unserem Korrespondenten.)

Paris, 4. Februar.

Der Winter ist auch endlich jetzt bei uns mit seiner ganzen Strenge eingezogen und hat der ungeliebten feuchten-narzen Witterung mit einem Schlag ein Ende bereitet. Ein schneidender Wind durchfegte die Straßen und verschleuderte die müßigen Nichtsthuer von der Bildfläche des öffentlichen Lebens, welche dadurch einen nichtgewohnten, verlassenen Ausdruck annahm. In welchem Grade die Kälte wogte auftrat, davon legt der Tod von mehr als einem halben Dutzend Menschen während eines einzigen Tages Zeugnis ab. Der Kälte folgte am vergangenen Sonntag ein reichlicher Schneefall, der Paris während vierundzwanzig Stunden in ein weißes Gewand hüllte. Die sonst so bewegte Stadt schien ausgestorben, die Droschken fielen, denn nur selten bediente sich ihrer Jemand, den irgend etwas war, das Heim zu verlassen. Verdrießlich und müde trotteten die Tramway- und Omnibus-pferde dahin, dieser Verkehr durfte nicht unterbrochen werden. Daß die armen Gardiens de la paix von ihrem Dienst nicht erbaud waren, ist selbstverständlich. Wenn man sie sonst so gemüthlich zu Zweien auf den Trottoirs der Boulevards, Straßen und Plätze dahinschlendern sah, so erweckt es den Anschein, als ob sie außer diesem doleser far niente keine weiteren Pflichten zu erfüllen hätten, und der Reid manches armen Teufels, der die wohlgenährten und gutgekleideten Diener der Republik im bitteren Gefühle seines leeren Magens betrachtet, mag ihnen folgen. Allerdings, die unfreiwilligen Promenaden innerhalb ihres Bezirkes bieten in dieser Jahreszeit durchaus nichts Verlockendes, und sie selbst wünschen die Zeit ihrer Ablösung mit Sehnsucht herbei, um die durchstreunenden Glieder auf dem „poste de police“ am glühenden Eisenofen durchwärmen zu können. Wenn dieses Auf- und Abpatrouillieren dann noch in unlieblicher Weise unterbrochen wird, wenn es gilt, einem mauvais sujet zu einem unfreiwilligen Aufemalt im „Dépôt“ zu ver-

helfen, dann muß auch der sanftmüthigste aller sanftmüthigen Hüter der öffentlichen Ordnung verzeihliche Anwandlungen von bitterer Wuth bekommen, zumal, wenn ihm noch dazu so übel mitgespielt wird, wie jenem „bourgeois“, den sogenannten geheimen Polizeigenen, welcher sich mit seinen Kameraden seit dem frühesten Morgengrauen auf der Suche nach den vermaldeuten Wildverfälschern befand. Als er so glücklich war, einen solchen zu erwischen, als er gerade die Siegel gelöst hatte, goß ihm der schlechte Kerl nicht allein den Inhalt einer großen kanten kalten Wassers über den Kopf, sondern packte den auf ein solches Sturzbad nicht Vorbereiteten an der Kehle, und jedenfalls wäre dem Angegriffenen der Lebensodem ausgegangen, wenn seine Kameraden nicht herbeigeeilt wären und ihn nur mit schwerer Mühe aus den Händen des Wüthenden befreit hätten. Eine solche Abwechslung im stilldahinfließenden Leben eines französischen Polizeimannes ist unangenehm. Allerdings fehlt es bei derartigen Gelegenheiten auch nicht an Szenen unfreiwilliger Komik, wie ein vor kurzer Zeit in Jhy-les-Moulineux bei Paris vorgekommener Fall beweist, der lebhaft an die Belagerung des „Fort Chabrol“ und seines schicksalhaften Helden Guérin erinnert.

Befand sich da in der genannten Vorstadt ein braver Tischler, der zwar gute Ideen, aber desto weniger Geld im Beutel hatte. Da man bekanntlich mit erstieren allein heutzutage keinen Hund mehr von den Straßen verjagen mag, so beschloß der gute Mann sich das nötige Noos von einem Geldgeber zu punden. Dies gelang und nun baute sich unser Held — es sind jetzt vier Jahre her — eine schöne, einstöckige Sänschen auf, worin er seine Reichthümer blieben nur ein frommer Wuns, und da die Zinsen seines zum Hypothekengläubiger gewordenen Darlehnens nicht bezahlt wurden, so klagte dieser auf Ex-mission. Vor einigen Tagen erschien nun der Huissier aus Paris mit einem Polizei-Kommissar, um den Handwerksmann vor die Thür zu setzen. Dielem war inzwischen aber die Galle ins Blut getreten; der Gedanke, sein schönes über 25.000 Francs geltendes Anwesen seinem Gläubiger für 10.000 Francs überlassen zu müssen, wollte ihm nicht in den Kopf. Er that einen feierlichen

Schwur, daß dieser seinen Fuß nicht in das Haus setzen solle. Vergebens suchten die würdigen Beamten nach einer Klingel, nach einem Drücker an der Hausthür. Das ungeduldige Köchen hatte endlich den Erfolg, daß sich eine Stimmde hören ließ, welche den beiden die verheißungsvolle Postkarte übermittelte: „Dem Ersten, der bei mir eintritt, spalte ich den Schädel!“ „Na, warte nur, mein Junge! Sie werden wohl eher müde werden als wir“, war die Antwort darauf. Die Gardiens des Postens in Jhy, ein Sous-brigadier, einige Gendarmen und der Marschal des logis, kurz Alles, was an bewaffneter Mannschaft in der Vorstadt aufzutreiben war, erschienen, und die Belagerung begann. Während sich die beiden Oberbefehlshaber in der Befürchtung, sich einen Schnupfen oder gar die Gicht zu holen, auf das Polizeikommissariat zurückzogen, trieb der Velogerte in seiner Rube allerhand Kurzweil mit seinen frierenden Segnern. Ganz wie Herr Guérin steckte er von Zeit zu Zeit den Kopf aus einem Fenster und erbaute die braven Polizeileute mit seinen Ansprachen, deren Refrain immer dahint lautete: „Ich werde mich Euch nie ergeben!“ Alles dies, sowie jedes mangelnde Resultat wurde den beiden Herren von Stunde zu Stunde telephonirt. Als man schon die Hoffnung aufgegeben, den Fuchs aus seinem Bau vertreiben zu können, den Fuchs das bekannte des Waderen wieder. „Kommt mir“, rief er, „ich habe jetzt genug von der Geidichte!“ Die Kapitulation war erfolgt. Froh, seiner unfreiwilligen Gast entledigt zu sein, setzte sich unser Held auf die Pferdohne und gondelte nach Paris. Und man ließ ihn ziehen, obne ihn auch nur ein Haar zu krümmen. Wenn jetzt noch nicht einleuchtet, daß die „Force publique“ in Paris sanft wie ein Lamm ist, dem ist nicht zu helfen. Welch einen interessanten Fall hätte wohl bei uns der Herr Staatsanwalt aus dieser kleinen Komödie geschaffen? Bedrohung, Beamten-beleidigung, Widerstand gegen die Staatsgewalt und wie die anderen Delikte noch alle heißen mögen. Ich fröstelt's, wenn ich daran denke.

Wenn sich die französischen Behörden aber einmal etwas in den Kopf gesetzt, um einer Maßregel Geltung zu verschaffen, sei sie nun gut oder schlecht, so bringt sie so leicht auch nichts wieder davon ab. So ereignete sich

den Chef der Polizei und verließ ihn den Sprudelorden 1. Klasse, eine Auszeichnung, auf die der Herr Polizeipräsident sichtbar stolz war. Er bedankte sich für die Ehrung und hatte seinen Dank in launige Worte gefest.

Ja, ja, es ist ein niedlich Ding
Dies Sprudeljubelium!
Doch wenn's vorüber ist, dann sing'
Ja dreimal gern Todoum."

So sagte der Vice Hupfeld in dem Protokoll von der Sprudelreise um die Welt und sein Protokoll selbst war ein schönes Todoum auf die Sprudler und Sprudlerinnen, die sich um diese Weltreise und damit um den „abgefehten“ Schiller verdient gemacht haben.

Mit der Arie aus dem „Goldenen Kreuz“: „Wie anders war es, als vor wenig Jahren, — Die stolze Truppe auszog aus Paris“, und mit der Ballade von dem schwäbischen Ritter brillierte Sprudel-Sänger Karl Gerhards, und Sprudler Hugo Menke sang die liebliche Mär vom Reimer. Beide Sänger wurden von Sprudler Spangenberg begleitet.

Um von dem besagten Saul auf das Comité zurück zu kommen — Comitésprudler Rosenthal war es, der den kühnen Sprung von Adermanns ausgestopftem Pegasus auf die Eiser des Sprudelcomités machte. Er charakterisierte dieselben prächtig:

„Mit Mondorf und Bücher, da fang' ich an,
Wobei ich ergebenst bemerke,
Wir zählen die Leut' nicht nach Titel und Rang,
Bei uns geht es nur nach der Stärke.
Georg Mondorf spricht selten, dann aber recht flott,
Lokales liebt er zu bestritteln;
Georg Bücher jedoch pflegt das Schweigen, weiß Gott
Nur so aus dem Aermel zu schütteln.
Auf der Sprudelreise haben sich beide bewährt,
Stets im Trab hat sie Jeder gefunden;
Sie haben auf dieser Reise, wie man hört,
Eine Karlsbader Kur rausgeschunden.“

Nur die Reden, die Bücher im Rathhaus hält,
Wiederholt Moritz Schmidt hier im Sprudel!

Josef Hupfeld, auf den ich mein Augenmerk heft,
Ist als erster Mann mit an der Spitze,
In der Bahnhofsstraße treibt er zwar noch ein Geschäft,
Sein Hauptgeschäft aber ist Bice.
Ein arger Tyrann ist unser Herr Chef,
Der hier herrscht über Schweiger und Schwäger;
In Dogheim hat er noch ein Nebengeschäft,
Ich glaub', er ist Ofenseger.

Kalkbrenner sein Name, doch wie Ihr ihn seht,
Heißt er Christian für Freunde und Gönner,
Im Weltall sind er und Christian Dewett
Die berühmtesten Christen. — — —
Die Sprudelkass' hat Neuendorff, so wichtige Leut',
Die zählen zu unsern Führern.
Er ist patentiert, in so unsicherer Zeit
Thut man das viel bei Kassieren.

An der Eck' rechts und links je ein Engelsen steht,
In der Hand einen zierlichen Steden;
In der Stadt und im Sprudel, wo es nur geht,
Etablieren sich die an den Ecken. — — —
Ein Renner, ja, mehr noch, ein Feind dieses Pult's,
Als Redner noch stummer als Summer,
Ist unser lieber Herr Baurath Schulz,
Was macht uns der Mensch doch für Nummer!
Apollo, Ihr Musen, Euch auf ich jetzt an,
O wollt mich nur jetzt nicht verlassen,
Denn ich habe die Absicht, den Adernmann
In drei kurze Verse zu fassen.“

Den Eisten der Eiser stellte Comitésprudler Rosenthal mit einem Reigen des Kopfes vor: er war dieser Eiste selber. Der Verser Lehmann, der schon bei der ersten Sitzung seine persischen Verse sang, erschien auch gestern wieder auf der Bühne. Die Verser sind ja bekanntlich keine Weiberfeinde. Sprudler Marz, der sich auch in einer der früheren Sitzungen bereits hat

kurzlich in Tunis ein pikantes Fall, der hier wenig bekannt geworden ist, der aber in der arabischen Welt des unter französischen Protektorat stehenden Landes große Erbitterung hervorgerufen. Durch administrativen Beschluß wurden nämlich zwei angesehene mohamedanische Eingeborene zu je zwei Monaten Gefängniß verurtheilt, weil sie sich in Gesellschaft zweier französischen Chanteusen in einem Hotel befanden. Außerdem hatten dieselben auf der Terrasse eines Cafés ein alkoholhaltiges Getränk zu sich genommen, was den Modis im Allgemeinen durch den Koran und insbesondere während des Ramadans, des mohamedanischen Fastenmonats, untersagt ist. Ein Gesetz besteht für beide Uebertretungen nicht. Jedenfalls will das General-Sekretariat des tunesischen Protektorats damit eine Gegenmaßregel für das Verbot der Eingeborenen, daß sich kein Europäer mit ihren Frauen unterhalten darf, nehmen. Französische Soldaten, welche bei ihren Liebesabenteuern dieses Gebot nicht beachtet, mußten ihre Liebesanwandlungen oft schwer büßen. Jetzt soll den Arabern der Verkehr mit französischen Frauen ebenfalls untersagt werden. Es bleibt nur abzuwarten, was letztere dazu sagen werden, da sie die dunkelhäutigen Gesellen stark bevorzugen. Das Nachspiel zu dieser Verhaftung kommt aber noch. Der eine der Verhafteten ist nämlich verheirathet, und als seine bessere Hälfte von dem Skandal erfuhr, verlangt sie unter Weh und Ach nicht etwa den Gatten zurück, sondern — die Ehecheidung! Jedenfalls machen solche nicht gesetzlichen Maßregeln nur unnütz böses Blut, nicht allein bei den Eingeborenen sondern auch bei den Franzosen selbst. Ob dadurch die Sittlichkeit gehoben oder gar der Respekt vor den französischen Frauen erhöht wird, will ich dahingestellt sein lassen. Jedes Gesetz hat seine Hinterthüren, und gerade die verbotene Liebe bedient sich derselben mit äußerstem Geschick und mit Vorliebe. Bemerkten will ich noch, daß die beiden sündigen Sängersinnen ausgewiesen wurden, man bedenke wohl, französische Unterthanen von französischem Boden! — Wie man hieraus ersieht, geht es auch in Tunis recht fidel zu, aber das liegt nun einmal im leichten Blut der Nachkommen der alten Gallier.

Somit kann man aber auch in Paris nicht über Traurigkeit klagen. Wir stehen hier auf der Höhe der Saison,

hören lassen, bewies, daß die Hoffnung, die seine Jungferntreue erweckte, berechtigt war. Er war sehr gut.

„Die billigste Arbeit in unserem Staat,
In der arbeitslosen Epoche,
Berichtet Herr Scherl, er schafft in der That
Für 2½ Groschen die Woche.“

meinte er. Er bekam den Sprudelstern. Nach dieser Sprudeljungfer kam der Sprudelfürst, ein junger Mann von 82 Jahren, der sich selbstverständlich nicht nehmen lassen wollte, den Damen einige Komplimente zu sagen:

„Ich weiß es nicht, ob Sie alle mich kennen,
Ich werd' zwar oft in der Stadt genannt,
Ich werd' selbst meinen Namen Ihnen nennen:
Als William Flindt bin ich allbekannt.“

So stellte er sich vor. Auch er bekam den Sprudelstern. Nun citirte der Präsident die Herren Frontenbach, Schulze, Eichelsheim sen., Jstel, Hoffmann, Adermann, G. Büder, W. Schmidt, L. Reueadorff, Getel, Dr. Kurz, Ködel und Jost auf die Bühne. Es sind Leute, die sich ganz besonders um die Sprudelreise verdient gemacht haben und deshalb entsprechend belohnt und dekoriert wurden. Etwas später geschah dasselbe mit den Herren Eichelsheim jun., Hees und Eugenbühl.

Ein Bettelbua in Raste und Mimit unübertrefflich und von einer grohartigen Wirkung war Herr Hünke. Er mußte auf Verlangen seinen „Stillen See“ zugeben, der immer wieder wirkt wie junger Most. Der stille See ist am Ende für eine Damenstiftung etwas brenzlig, aber lachen muß man desto mehr, und die lieben Sprudlerinnen nahmen es nicht übel, daß er ein bißchen brenzlig war.

Die wohlbekannten Mauritiusbrüder Engel und Heß bestiegen mit vielem Geräusch das Podium, das durch das Geklär eines sehr nobeln Kinderwagens noch verstärkt wurde. Ihre Unterhaltung in Wiesbadener Mundart wurde herzlich belacht und nach Verdienst gewürdigt. Auf die Frage des Einen, ob er, der Andere, denn nicht noch einmal im städtischen Bauamt um Arbeit nachgeschaut hätte, erwiderte der Befragte: Doch, aber die Herrn hatwe gesagt, ich soll widdertomme, wenn die Kur angefangen hält! Und auf die Frage, weshalb der neue Sprudelorden auf der Rückseite mit rothem Tuch gefüllt sei, lautete die Antwort: Damit mer ihn auch im Winter trage kann. Das sind keine Pröbchen — vielleicht noch nicht einmal die besten — von dem Humor der Mauritiusbrüder, denen ein Bur Namens Leicher folgte, der recht rührend von den Kämpfen und Leiden seines tapferen Volkes sang, aber mit seinem Ernst, mit der Befugung einer todernsten Sache sich gerade nicht zum Besten in das lustige Repertoire einfügte.

Sprudler Wolff, der diesmal natürlich die Würze seiner Vorträge, den Paprika, weglassen mußte, hatte auch manchen Schläger in seinem Vortrag.

Die Reihe der Blüthenredner schloß ein Frankfurter Beschuster, derselbe, der schon in der letzten Sitzung sein breites, in sonniger Heiterkeit strahlendes Gesicht den Sprudlern zeigte. Auch die Damen fanden Geschmack an seinen etwas derben, vielleicht für die Sprudelbüt etwas zu derben Wihen.

Als Liederdichter hatten sich wieder die Herren Rosenthal, Spitz, Dähne, Stahl, G. Engel, Gerhardt und Scheffel betheiligigt. — Der Sitzung schloß sich ein Ball an, und so endigte denn die diesjährige glanzvolle Sprudelherrlichkeit!

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 11. Februar.

Vom Mainzer Karneval.

Karneval in Mainz! Welch ein Zauberswort, nicht nur für die lebenslustigen Bewohner dieser gemüthlichen rheinischen Stadt, sondern auch für viele Lausende aus Orten der näheren und weiteren Umgebung. Schon die karnevalistischen Sitzungen und Bälle, die vor Fastnacht in der Stadthalle abgehalten werden, führen viele Fremde nach Mainz; ganz besonders stark ist der Besuch von Außerhalb aber während der Fastnachtstage oder vielmehr zum „Rosenmontags-Zug“. In diesem Jahre übte derselbe eine ganz besondere Anziehungskraft aus

und es wird getanzt, was das Zeug oder die Schuhsohlen halten wollen. Ja, man tanzt sogar im Circus auf allen Bieren, ich meine damit natürlich nicht Abdomlinge des Menschengeschlechts, sondern Wesen, die vernunftlos sind, ihren corpus auf ihren vier Beinen durchs Leben zu schleppen. In diesem Falle handelt es sich um gar gewichtige Lasten und deren nicht weniger kräftige Stützen, um eine Art von Dickschäutern, nämlich um Elefanten. Barnum und Bailey hat die übrigen Stätten der equestrischen Kunst entvölkert. Die Direktoren sind in heller Verzweiflung, und der Konkurrenz macht noch immer keine Anstalten, weiter in die Ferne zu schweifen. Sie zerbrechen sich den Kopf über neue Attraktionsnummern und siehe da, der Leiter des „Nouveau-Cirque“ hatte einen prächtigen Einfall, nämlich Elefanten tanzen zu lassen. Ihr Dreifeur, der Neger Thomson, richtete sie übrigens so ab, daß man glauben könnte — wie die ganz entzückten Damen behaupten — „die niedlichen Bewegungen von Hundchen zu sehen“, wenn — die Körper nicht zu groß wären! Na, ich meine, ein solches Lob sagt doch wohl Alles. A propos, Barnum und Bailey! Die Pariser werden zwar niemals müde, von diesem Unternehmen zu sprechen, jetzt aber umso mehr, als sich die medizinische Welt mit einem der menschlichen Schauobjekte befaßt. Unter diesen befindet sich nämlich ein zusammengewachsenes Schwesternpaar, zwei zwölffährige, amnuthige und sonst groziös gebaute Hindumädchen, Radica und Doodica genannt. Dieselben sind durch eine dicke, starke Haut verbunden. Augenblicklich ist das eine der Mädchen von einer gefährlichen Luftröhrenentzündung befallen, während das andere bisher davon verschont blieb. Dies ist umso auffallender, als die Geschwister sonst gleichmäßig an denselben Krankheiten litten. Da der Zustand der Erkrankten bedenklich ist, so haben sich die Aerzte entschlossen, die beiden Körper zu trennen und soll bei der Operation die Methode des amerikanischen Arztes Chapot-Prevoist angewendet werden, welcher im vergangenen Jahre eine ähnliche Operation ausgeführt. Es wurde hierüber vor einigen Monaten in der Académie de médecine berichtet. Die Schwestern, welche sich im Krankenhause Trousseau befinden, sind durch die Anstrengungen bei der Ausstellung

und dazu hatte die hold lächelnde Sonne, die Frohsinn und Heiterkeit umso leichter aufkommen ließ und Viele gar zu verführerisch lockte, nicht wenig beigetragen. Dem Rosenmontags-Zug — im offiziellen Programm hieß er „Großer humoristischer Fastnachts-Montags-Umziehzug“ —, der um 11 Uhr 11 Min begann und bis ungefähr 3 Uhr währte, lag die „gut unterlegte“ und „wohl überlegte“ Idee: „Moguntia hulldigt der Uebergöttin der Karrheit“ zu Grunde. „Prinz Karneval“ war diesmal nicht aus dem hohen Olymp herabgestiegen. In einer von dort aus, im Karrenmonat 1902, von ihm erlassenen Proklamation, überschrieben: „An Mein Karrenvolk!“ hatte Seine närrische Vollmacht nämlich u. A. Folgendes verkündet: „Durch ein bevorstehendes freudiges Familien-Ereigniß sind Wir und Unsere Frau Gemahlin zu Unserem liebsten Bedauern gezwungen, den diesjährigen Karnevals-Festlichkeiten in Unserer getreuen Residenzstadt Mainz fern zu bleiben“. Trotz dieser bedauerlichen Thatsache ging unter der Leitung des vom Prinzen Karneval ernannten „Prinz-Regenten“ Hanns Meh Alles wie am Schnürchen. Hübsche Wagen und prächtige Kostüme, humorvolle, originelle und aktuelle Gruppen — was wollte man mehr? Um dem Zug ein allgemeineres Interesse zu geben, hatte man Werth darauf gelegt, weniger lokale, dafür aber mehr politische und Zeitfragen zu berathschlagen. Wenn man dabei z. B. auch unterlassen hatte, die sehr nahe liegende Idee einer humoristischen Anspielung auf Draga Maschin und den König von Serbien zu verkörpern, so war doch auch wieder Manches vertreten, das als Ersatz dafür dienen konnte. Gleich im Anfang des Zuges kam der „Sühneprinz“ mit hohem Gefolge im goldenen Wagen daher gefahren. Eine Gruppe berittener Mandarinen, Gesellte tragender Chinesen und eine berittene chinesische Kapelle geleiteten ihn. Unter Vorantritt seiner eigenen Kapelle ritt ein Buren-Regiment mit erbeuteten englischen Kanonen, auf denen gefangene Engländer gefesselt waren, vorüber. Ohm Krüger, so wie Demel und sein großer Generalstab führten das Regiment. Viel Heiterkeit verursachte ein von demselben mitgeführter, von den Engländern erbeuteter Proviantwagen, der mit „Butter-Pillen“, „Victoria-Chokolade“, „Edwards-Pfeifen“, „Chamberlain-Kautabak“, „Cigarettes Prince of Wales“, „Corned-Beef“ und sogar mit einer Kiste voll englischer Orden beladen war. Auch eine Kriegskasse der Engländer wurde mitgeführt. Der Wagen „Ideale Weiber“ stellte eine Satire auf die Frauenemanzipation dar: während die Studentinnen und das Fräulein Doktor ihren Studien obliegen, die Reiterin und die Jägerin ihrem Sport hulldigen, sind die Männer mit Kinderwagent, Waschen und Bügeln beschäftigt. Die Gruppe „Worscht“, ein Wagen, auf dem mit der „endlich erfundenen Blitz-Worscht-Maschine“ mit fabelhafter Geschwindigkeit riesige Würste hergestellt wurden, trug auf Schweine-Sperren anspielende Aufschriften: Dieselben besagten: „Grenzsperre — Schweinewid — Kaput! Unbesorgt! Mehl in Därme füllt, denn Worscht ist Worscht“; und „Theures Schwein, ersah für sie: Drummelochse, alte Kuh“. Ein weiterer Wagen, der „fidele Bäderföhne“ bei der Arbeit zeigte, trug ein Plakat folgenden Inhalts: „Kornzoll! Bäder schreibt Euch den Wahlpruch aufs Gebäd: Leichtes Brod, schwere Büsch, große Händ', kläne Wed.“ Auf der Rückseite des Plakats war zu lesen: Kornzolls-Zwed: Bäders End', Kläne Wed, große Händ'. Die Gruppe „Wein“, eine Verherrlichung des edlen Weinbaues und des realen Weinhandels, trug Schilder mit den Aufschriften: „Gold'ner Wein, Perle vom Rhein, Stets gedeth' — Feuerfrei!“ und: „Steuerschraub', bleib' von der Traub', Rupperduff sonst kaput.“

Die moderne Richtung in der Kunst war vertreten durch den prächtigen „Huldigungswagen der Biedermeier“, geleitet von einer, den Bierbaum-Etrauch'schen „Lustigen Chemann“ und sonstige moderne Weisen spielenden Kapelle im Kostüm der dargestellten Zeit. „Uebermodern“ war der „Prunkwagen des närrischen Ministeriums“ ausgestattet. Er zeigte vor einer mächtigen, rothausgeschlagenen Rückwand zwei riesig hoch aufgeschossene, farbig kostümirte Frauengestalten, die Rosen-Quirlen über den Häuptern der „Minister“ ausbreiteten, und war im Uebrigen mit goldenen Sphingen und Sonnen ausgestattet. Ueberaus humorvoll waren die Huldigungswagen der Fintler, der Hechtheimer und der Günsenauer (Gonsenheimer). Auf ersterem war zu lesen: „Paulus sprach zu de Korinther: Es geht

jeher herabgekommen, doch erholen sie sich unter der aufmerksamen Pflege sichtlich. Auf das Resultat der Operation kann man wohl gespannt sein. (Die Operation ist inzwischen von dem berühmten Chirurgen Doyen glücklich vollzogen. D. A.)

Zum Schluß will ich noch auf die gestern in der Kirche Saint-Pierre in Neuilly stattgefundene Einsegnung der Leiche des Generals du Barail zu sprechen kommen. Als Vertreter Loubets erschien der Kommandant Franse; ferner waren anwesend der Kriegsminister, der Großkanzler der Ehrenlegion, beide in Uniform, Prinz Murat, als Vertreter der Kaiserin Eugénie, der Herzog von Vendôme, die früheren Kriegsminister, Generale Billot, Mercier und Jurlinden, der bevollmächtigte Minister von Schweden und Norwegen, sowie eine große Zahl von hohen Offizieren und vornehmen Herrschaften. Der Trauerzug wurde vom General de Chalendard, dem Schwager des Verstorbenen geführt. Die Leiche wird in Meaux beigelegt, wohin sie von der Gare de l'Est überführt wird. Auf Wunsch des Verbliebenen unterließen sowohl Kranzspenden als auch die Erzeugung militärischer Ehren. Leider kann ich wegen Raummangels für heute nicht auf das Leben dieses interessanten Mannes eingehen, was ich jedoch in meinen nächsten Briefe nachholen werde.

Aus Kunst und Leben.

h. Frankfurter Opernhaus, 10. Februar. Mit der gestrigen ersten Aufführung der Reinhardt'schen Operette „Das süße Mädel“ dürfte unsere Oper einen Rassenmagnet gefunden haben. Die Aufführung, um welche sich unsere ersten Opernkritiker unter Führung des Herrn Regisseurs Korschgen verdient machten, war, wenn auch etwas im Opernkil, so doch durchweg vortrefflich, sodass in vielen Hervorrufern ein großer Erfolg die Mühen lohnte.

Ludwig Barnay, eine der markantesten und bedeutendsten Erscheinungen der Bühnenwelt, feiert heute seinen siebzigsten Geburtstag. Barnays Bedeutung, jedem Theaterfreunde geläufig, kann einer erneuten Würdigung entbehren. 1842 in Pest geboren, führte Barnay nach verschiedenen Engagements in Mainz, Leipzig, Weimar 1870—75 die Leitung des Schauspielers im Stadttheater des benachbarten Frankfurt. Nach ab-

nig über die Fintler." Dem letztgenannten Huldigungswagen folgte ein Milchwagen mit der Aufschrift: "Die Milch ist naß, das Wasser auch, Drum wird gemischt sie alle Daag."

„Unser Geld werd gar nit schimmlich, Dann mir brauche immer zimlich.“ A. H.

gs. Residenz-Theater. Am Mittwoch, den 12. Februar, gelangt „Alt-Heidelberg“, das letzte Sonntag wiederum vor total ausverkauftem Hause in Scene ging, zur Wiederholung.

o. Im hohen Alter von 91 Jahren ist gestern Herr Rentner Ludwig Heuser von hier, Schwalbacherstraße 22, gestorben.

— Kleine Notizen. Der „Evangelische Männer- und Jünglingsverein“ veranstaltet heute Abend, 8 Uhr, im großen Saal des „Evangelischen Vereinshauses“ einen Familienabend.

* Mainz, 11. Februar. Rheinpegel: 2 m 65 cm gegen 2 m 46 cm am gestrigen Vormittag.

Sport.

* Alpenverein. Die Mitglieder der Sektion Wiesbaden des Deutschen und österreichischen Alpenvereins werden hiermit noch besonders auf die außerordentliche Generalversammlung hingewiesen.

Gerichtssaal.

* Cassel, 10. Februar. (Trebertrodnungs-Prozess.) Der Andrang des Publikums zur heutigen Sitzung, welche um 9 Uhr ihren Anfang nimmt, ist nur ein geringer.

licher Thätigkeit im Hamburger Stadttheater unternahm er 1882 eine Tournee nach Amerika. 1883 beteiligt er sich an der Gründung des Berliner „Deutschen Theaters“.

* Verschiedene Mittheilungen. Im letzten Konzert des Philharmonischen Orchesters in Koblenz trat der junge Geigen-Virtuos Gustav Mäurer aus Wiesbaden als Solist auf und erzielte bedeutenden Erfolg.

Dem „B. L. A.“ zufolge stürzte sich die 80-jährige Gattin des Historienmalers Professors Doepler in einem Anfall geistiger Unmachtung Abends aus dem Fenster ihrer Wohnung.

Eine frühere Primaballerina des Dresdener Hoftheaters, Frau Waldau, feiert, wie man meldet, demnächst ihren 95. Geburtstag.

Wie aus Rom berichtet wird, hat die berühmte italienische Dichterin Mathilde Serao einen Scheidungsprozess gegen ihren Mann, den Herausgeber des „Mattino“ in Neapel, Scatoggio, eingeleitet.

Fünf Wagner-Postkarten von Hans Thomae, Bahreuth, nämlich: Parsifal, Rheingold, Götterdämmerung, Walküre, Siegfried, sind im Lichtdruckreproduktionen nach Original-Gemälden, sind im Postkarten-Verlag von Rud. Weichold u. Co. in Wiesbaden zum Preise von zusammen 40 Pf. erschienen.

Als „armer Krüppel mit einer Gummihand“ zog ein Bettler in Heiligenstadt und in anderen Orten von Haus zu Haus. Er erzählte, die rechte Hand sei ihm von der Kreisfuge abgeschnitten worden, und wuchte das Mitleid überall so zu erregen, daß die Almosen ihm reichlich zufließen.

dann wich in die Zeugenernehmungen eingetreten. Zeuge Professor Frenzen behauptet, daß er seiner Zeit durch seine Beziehungen zu Professor Geheimrath Claassen Aktionär der Treber-Gesellschaft geworden ist.

Dr. Harnier befragt den Zeugen, ob es sich nicht um die Cassische Fabrik handelte und ob man nach dem Scheitern des Unternehmens zu der Idee gekommen sei, die große Fabrik in Glädshadi zu gründen.

* Mainz, 11. Februar. Rheinpegel: 2 m 65 cm gegen 2 m 46 cm am gestrigen Vormittag.

Kleine Chronik.

Aus Chemnitz, 11. Februar, wird berichtet: Ein Kaufmanns-Lehrling Namens Schneider hat gestern Abend nach 9 Uhr an der 33-jährigen, ledigen Directrice Dertel einen Mordversuch begangen.

Geschäftliches.

Die mannigfach und unangenehm sind und wirken dieselben und wie oft wird mancher damit Beklaffte zum Geplöte seiner Mitmenschen und zum unglücklichen Versuchsanstehen von allerlei in den Zeitungspalten u. s. w. angepriesenen Medicamenten und Präparaten, die eine Masse Geld kosten und doch nicht halten, was sie großspurig versprechen.

Die mannigfach und unangenehm sind und wirken dieselben und wie oft wird mancher damit Beklaffte zum Geplöte seiner Mitmenschen und zum unglücklichen Versuchsanstehen von allerlei in den Zeitungspalten u. s. w. angepriesenen Medicamenten und Präparaten, die eine Masse Geld kosten und doch nicht halten, was sie großspurig versprechen.

Haarkrankheiten

Die mannigfach und unangenehm sind und wirken dieselben und wie oft wird mancher damit Beklaffte zum Geplöte seiner Mitmenschen und zum unglücklichen Versuchsanstehen von allerlei in den Zeitungspalten u. s. w. angepriesenen Medicamenten und Präparaten, die eine Masse Geld kosten und doch nicht halten, was sie großspurig versprechen.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Der unerlaubte Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für Inhalt und Druck: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen redaktionellen Theil: G. Röther; für die Anzeigen und Reklamen: G. Bornau; sämtlich in Wiesbaden.

Druck und Verlag der V. Schellenberg'schen Verlagsbuchhandlung in Wiesbaden.

Gerbershausen, der in den Gefängnissen wohl bekannt ist. Der graue Handschuh sammt den Gummihändern wurde entfernt, und siehe da, die rechte Hand war kerngesund, sodaß M. seinen Dienst als Gefängniß-Warber sofort aufs Beste versehen konnte.

Aus Wien, 10. Februar, wird gemeldet: Blättermeldungen zufolge steht die der Breslauer Delfabrik gehörende große Delfabrik in Oderberg in Flammen.

Nach einem Telegramm aus Wankover ist man in großer Besorgniß über das Verbleiben des englischen Kanonenbootes „Egeria“, welches den Befehl erhalten hat, nach dem vermißten „Condor“ zu forschen.

Aus London, 10. Februar, wird gemeldet: Gestern und vorgestern wüthete hier ein Schneesturm, wie er seit 20 Jahren nicht erlebt wurde.

Eine größere Militärbefreiungsgeschichte ist, nach den „Berl. N. N.“, im Grenzgebiet des Kreises Telgen im russischen Gouvernement Kowno aufgedeckt worden.

Die nähere Untersuchung ergab, daß drei Heilgehülsen ihr Unwesen getrieben hatten, welche für bedeutende Geldspenden durch Arzneimittel zeitweilige Taubheit bewirken wollten, thätlich aber durch Zertrümmerung des Trommelfells dauernde Taubheit hervorgerufen haben.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Montreal, 10. Februar. Die Einnahmen der Kanadischen Pacific-Bahn in der Zeit vom 1. Februar bis 7. Februar betrugen 551,000 Dollars, die Zunahme ist um 62,000 Dollars gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres gewachsen.

Depeschenbureau Herold.

Berlin, 11. Februar. Nach einem Telegramm des „Berliner Tageblatts“ aus Budapest werden auf Anregung Deutschlands die Handelsverträge mit Deutschland, Italien und Serbien durch provisorische Verträge auf die Dauer eines Jahres verlängert.

Paris, 11. Februar. Der „Matin“ berichtet aus Wien: Die Nachricht der „Neuen Freien Presse“, wonach zwischen Frankreich und England ein geheimes Abkommen über die Jaderfrage bestehe, sei unrichtig.

London, 11. Februar. „Daily Chronicle“ veröffentlicht eine Mittheilung des Staatssekretärs von Indien, worin derselbe bekannt macht, daß in Koojapootana die Hungersnoth noch durch ein Ueberhandnehmen der Ratten verschlimmert wird.

London, 11. Februar. Die ministeriellen Erklärungen über die Zukunft von Wei-hai-wei haben in parlamentarischen Kreisen nicht befriedigt, weshalb heute Lord Cranborne darüber interpellirt werden wird.

Sidney, 11. Februar. General Gutto, Befehlshaber der australischen Armee, hielt gestern eine Parade ab, wobei er eine Ansprache hielt, in der er den Militarismus verurtheilt und erklärte, Australien brauche keine Armee.

Goldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 11. Februar, Mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Actien 219.50, Diskonto-Kommandit 194.40, Deutsche Bank 211.90, Staatsbahn 148, Lombarden 20.70, Laurahütte 206, Bochumer 194, Selsenkirchener 174, Harpener 168.50. Tendenz: fest.

3 1/2 % Kgl. Bayerische Eisenbahn- und Allgemeine Anlehen.

Ausgabe-Cours: 99,85 %.

Anmeldungen für die am 14. d. Monats stattfindende Zeichnung besorgen wir **kostenfrei** und erbitten uns dieselben bis **längstens Donnerstag, den 13. d., 6 Uhr Abends.**

1910

Pfeiffer & Co., Bankgeschäft, Langgasse 16.

Verein der Künstler und Kunstfreunde,
Wiesbaden. E. V.
Sonnabend, den 15. Februar 1902, im Saale des Hotels Victoria:

Siebentes Concert.

Mitwirkende: Frau Florence Bassermann (Pianoforte) und die Herren Professor Hugo Heermann und Fritz Bassermann (Violine), Professor Johann Naret-König und Ferdinand Kähler (Bratsche) und Professor Hugo Becker (Violoncell), sämtlich aus Frankfurt a/M.

- 1. Quartett für Streichinstrumente in F dur Mozart.
- 2. Sonate für Violine und Pianoforte in A dur Beethoven.
(Kreutzer gewidmet.)
- 3. Quintett für 2 Violinen, 2 Violas und Violoncell in G dur op. 111 Brahms.

Beginn 7 Uhr.

Der Concertflügel von Bechstein ist aus der Niederlage des Herrn Smith, Dambachthal. F 880

Die Thüren werden nur in den Pausen geöffnet.

Eine geringe Zahl numerirter Plätze in den ersten Reihen zu 4 Mk. sind in der Buchhandlung von Moritz und Münzel und in der Musikalienhandlung von Heinrich Wolff, Beide Wilhelmstrasse, bis Sonnabend, Nachmittags 5 Uhr, zu haben.

Keine Abendkasse!

Der Vorstand.

Walhalla-Theater.

Morgen Mittwoch:

Beginn des 3-tägigen Gastspiels

Henri French,

Universal-Artist.

Sensationell! Das Beste vom Besten!

Zum ersten Mal in Deutschland.

Grösste Attraction der Variétébühnen.

Dazu:

Das brillante Variété-Programm.

U. A.:

Titi Buscany, Concertsängerin,

Arthur Jaecks, der brillante Humorist,

Ching Fing Foo, the celebrated Chinese Conjurer,

u. s. w.

1912

Kohlen-Consum-Anstalt

Friedrich Zander,

an Stelle des fr. Kohlen-Consum-Vereins.

(Gegründet 27. März 1890.)

1568

Nur Luisenstraße 24.

Fernsprecher 2352.

Sämmtliche Kohlenforten, Coaks, Bricks nur von erstklassigen Zechen, sowie Brenn- und Anzündeholz zu den weiter ermäßigten Genossenschaftspreisen des übernommenen Consum-Vereins. Die englischen Anthracit, Korn II, werden wegen Räumung des Lagers am Taunusbahnhof nach unter den Selbstkosten abgegeben.

Cognac

der Wein- und Obst-Brennerei M. Canthal Wwe., Hanau,

gegründet 1828; preisgekrönt auf der

Pariser Weltausstellung 1900 mit der

goldenen und silbernen Medaille,

empfiehlt die Flasche zu Mk. 1.75 bis Mk. 4.—

A. Mosbach, Kaiser-Friedrich-Ring.

Vertreter: W. Anack & Bismarck-Ring 15, 1.

422

Im Auftrag der Künstler einmalige Gemälde-Auction.

Nächsten Donnerstag,

Vormittags von 11 bis 1 Uhr, wird in meinem Laden

48 Taunusstrasse 48

eine sehr werthvolle Sammlung

Öelgemälde,

worunter Werke von: Prof. Chr. Kröner, C. F. Deiker, J. Glückert, C. Witz, Prof. Süß, J. Vernier, Paris, Neuville, Paris, F. Robin, Paris, Prof. Korn, Prof. Gilbert, Prof. Nowepp, C. Müller, Prof. Volkers, E. Hein, A. E. Hein, Werwerker, Grüber, Stone, Wells, Lennert, Kolbe, Ch. Sell, Chr. Sell, Hübner, O. Petersen, Dortschy, Krugem, Florin, Walter.

Alte Gemälde niederländischer Meister:

Droogslot, Flemmisches Kirchweihfest. Isaac Van Ostade, Geigenspiele. Heemskerk, Kartenspiele. Corot, Landschaft. Horremans, Genere. Metz, Maria Magdalena als Büsserin. Teniers, Kartenspieler. Alles sehr gut erhalten u. v. A. m., complet gerahmt, für das Ausland auch ohne Rahmen.

Öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigert.

Versand und Verpackung der gekauften Werke wird bestens besorgt und zum Selbstkostenpreis berechnet. — Besichtigung vorher gern gestattet.

Karl Ganning.

Gioth's gemahlene Kernseife mit Salmiak u. Terpentin.

wird zum Reinigen der Wäsche und zum Auswaschen gebraucht und besitzt so hohe Waschkraft, dass man die damit gekochte Wäsche nicht mehr zu reiben braucht.

Gioth's gemahlene Kernseife mit Salmiak u. Terpentin.

greift die Wäsche nicht an und die Hände der Wäscherin gehen nicht auf.

Gioth's gemahlene Kernseife mit Salmiak u. Terpentin.

ist billig, weil ein Paquet davon mehr Waschkraft besitzt, als drei Paquet billiges schlechtes Seifenpulver, welches nur aus Soda u. scharfen Zusätzen besteht u. die Wäsche rüchelt.

Gioth's gemahlene Kernseife mit Salmiak u. Terpentin.

besitzt im Gegensatz zu billigen schlechten Terpentinsel-pulvern, welche meist kein Terpentin enthalten, einen garantierten Terpentingehalt.

Gioth's gemahlene Kernseife mit Salmiak u. Terpentin.

entwickelt durch diesen Terpentingehalt Ozon, welches eine ausserordentlich reinigende und bleichende Wirkung auf die Wäsche ausübt, ohne sie im Geruch zu beeinträchtigen und wodurch sich d. stets steigende Absatz v. Gioth's gemahlener Kernseife erklärt. Preis p. Paquet 15 Pf. Ueberall erhältlich. Fabrikant: J. Gioth, Hanau.

F 56

Keine Täuschung des Publikums

besteht bei

Kohlen-Consum Rheinstraße 26.

Derselbe liefert nachweislich die beste Waare zu den am Platze billigsten Preisen und ladet jeden Consument ein, sich durch Probebezüge von der reellen und billigen Bedienung zu überzeugen. Die vielen Nachbestellungen und Weiterempfehlungen der verehrl. Abnehmer sprechen am Besten für die Solidität des Unternehmens.

Rudolf Sator.

55 Pf.

per Liter, incl. Accise, sehr preiswerther guter Tischwein, in Flaschen von 20 Liter ab. Proben am Fass gratis. Probeflaschen à 50 Pf. 16418

E. Brunn, Weinhandlung,

Telephon No. 2274. Adolphstrasse 33.

Gut bürgerl. Mittag- u. Abendessen bei Franz Pfuhl, Koch, Nicolasstr. 32, P. 481

Holz.

Im Hause Frankenstr. 8

habe ich von heute an ein Lager in

Brettern, Dachborden, Dielen, Latten, Spalierlatten und Schaltern

der verschiedenen Sorten u. Größen und halte mich bei Bedarf bestens empfohlen.

Bei Saarzahl- und billigste Preise.

Aug. Külpp,

Holz- und Kohlenhandlung, Fernsprecher 867.

Gleichzeitig empfehle Kohlen jeder Art zu billigsten Tagespreisen. 1694

Garantie für erste Zechen des Ruhrgebietes.

Kohlen-Lager am Rheinbahnhof.

Es hat ge-

schnappt!

Ich schon mander mal Namenvermittlungsmittel (schlechte Erfahrungen gemacht. Wer wirklich sich vor Enttäuschungen bewahren will, wer sein Schicksal seine Stallungen, Dorststände in wenigen Stunden von Natten und Mäusen befreien will, der kann nichts anderes wählen, als das von den schädlichen Nagetieren mit wahrem Heißhunger gefressen, haunend wührende, für Hausiere, Geflügel ungiftige Mittel „Es hat geschnappt.“

Ordnern aber! Es hat geschnappt“ auf meinem Hofraum aus und wurde daselbst gleich gestreut. Heute morgen fand ich 8 große tote Natten und wie viele mögen sich noch verfochten haben! Strohartig ist der Erfolg! So schrieb Herr H. K. in Spinnmünde und ähnliche Zeugnisse lauten fortwährend ein über das für Hausiere ungeschädliche, nur für Nagetiere tödliche Nattentmittel. Ueberall zu haben à Carton 50 Pfg. u. 1 Mk. Die Wirkung ist haunentragend. Wer den Erfolg sieht, sagt sicher: Es hat geschnappt!

In Wiesbaden in den Drogerien von Apotheker A. Herling, Willy Gröbe, H. Roos Nachf. (Zuh. Walter Schupp), Wilh. Schild, Oskar Siebert, Apotheker Otto Siebert. F 80

Anzündeholz

liefere bill., p. Sod 50 Pfl. u. 1 Mk. fr. Haus, ebenso Bricets u. Anthracit bill. 17172

Andr. Steimel, Albrechtstr. 41.

Zwei Geschäftsfrl. oder Schneiderinnen find. groz. möbl. Zim., 2 Betten, mit oder ohne Penf. Näh. Adolphstrasse 89, Gartenh. 1. 1207

Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch die erg. Mittheilung, dass ich in meinem Hause

Moritzstrasse 12 ein Zweiggeschäft meiner Medicinal-Drogerie „Sanitas“

eingerrichtet habe.

Ich empfehle dasselbe angelegentlichst zum Bezuge von

Drogen, Kräutern, Chemikalien, Nährpräparaten, Medic.-Weinen und Spirituosen, Mineralwässern, sowie Artikeln zur Krankenpflege, Verbandstoffen, Toilette-Artikeln, Parfümerien, Seifen, Schwämmen, allen technischen Artikeln, Farben, Lacken etc. etc.

Indem ich die Gelegenheit benutze, für das mir bisher in reichem Maasse zu Theil gewordene Vertrauen meinen besten Dank auszusprechen, bitte ich höflichst, dasselbe der **Drogerie Sanitas** in der **Mauritiusstrasse 3** weiterhin zu bewahren, als auch dem **Zweiggeschäft Moritzstrasse 12** entgegenzubringen.

Ich werde stets nach Kräften bemüht bleiben, den guten Ruf meines Geschäftes zu erweitern und den Wünschen der mich beehrenden Kundschaft gerecht zu werden.

Wiesbaden, Februar 1902.

1872

Otto Lilie, Drogerie „Sanitas“.

Apotheker Blum's
Enthaarungsmittel,
sicher wirkend! vollständig unschädlich!
à Flacon 1 Mk.
Nicht in der Flora-Drogerie, Gr. Burgstraße 5.

Grossartiges Teppichlager
in abgepassten Teppichen und Rollenwaare.
Treppenhäuser in Cocos, Linoleum, Holländer, Tapestry, Velour etc.
von **J. & F. Suth,**
Wiesbaden, 16942
Museumstrasse 4, Ecke Delaspeestrasse 3.

Samos, vorzüglicher Süsswein, per Flasche nur 70 Pf. und Mk. 1.— ohne Glas.

Portwein, äusserst preiswerthe Qualität, p. Flasche Mk. 1.50 ohne Glas.

Marsala, feiner Frühstückswein, süss und herb, per Flasche Mk. 1.65 ohne Glas.

Sämmtliche Weine sind aus besten Bezugsquellen direct importirt. 1221

E. Brunn, Weinhandlung (gegr. 1857), Herzogl. Anhalt. Hoflieferant. Telephon No. 2274. Adelheidstrasse 33, nahe Moritzstrasse.

M. Bentz, WIESBADEN. Gegr. 1883.
Oberhemden nach Maass, garantiert guter Sitz. 17002
M. Bentz, Neugasse 2, a. d. Friedrichstr.

Orangen, feine Marken,
Mejina u. Murcia Blut, ein Waggon eingetroffen u. gebe billigt ab. 1877
W. Weber, Bismardring 39.

Maskenbilder

fertigt in vollendeter Ausführung vor der Fahrt zum Balle mittels Aufnahme bei elektr. Licht
Geöffnet bis 9 Uhr Abends, bei Vorausbestellung länger.
Telephon No. 485.

Karl Schipper
Hofphotograph,
Rheinstrasse 31.
698

20 %

20 %

Um, wegen gänzlicher Aufgabe meines Geschäfts, schnellstens zu räumen, verkaufe ich sämmtliche noch am Lager habende und schon bedeutend im Preise herabgesetzte

888

Juwelen, Gold- und Silberwaaren

mit 20 Procent Rabatt aus.

Arnold Schellenberg, Juwelier,
53 Langgasse 53, am Kranzplatz, 53 Langgasse 53.

20 %

20 %

Empfehle im Alleinverkauf

Belgische Anthracit
der Zeche **Bonne Espérance Herstal,** gesetzlich geschützte Marke,

als tadelloser Brand für alle Füllöfen-Systeme. Diese Kohle von hervorragender Qualität kommt sehr sorgfältig separat zur Verladung. Bei sachgemässer Behandlung der Oefen brennen dieselben wochen- und monatelang ohne Unterbrechung. Ferner sämmtliche Sorten 17661

Ruhr-Kohlen

nur erstklassiger Zechen waggon- und fahrenheitweise, sowie alle anderen Hausbrandartikel zu ermässigten Preisen.

Preislisten gern zu Diensten.

Th. Schweissguth, Nerostrasse 17,
Kohlen-, Coks- und Brennholz-Handlung.
Telephon 224.

Cotillon-Touren

in geschmackvoller origineller Zusammensetzung

im **Kaufhaus Führer,**
Kirchgasse 48.
776

Frisch eingetroffen!

Grüne Häringe

per Pfd. 25 Pf.

Aechte Brat-Bücklinge

per Stück 7, Dtd. 80 Pf. 1880

Feinste Sprotten

per Pfd. 50, 4-Pfd.-Kiste 1.20 Mk.

Wilh. Fricke,

Wellritzstrasse 33. Teleph. 2234.

Nürnberger Bratwurst!

täglich frisch bei 17039

E. M. Klein, Kl. Burgstr. 1.

Scherer's Juckerstein Medicinal-Cognac, ärztlich empfohlen, 1/2 Liter-Fl. 1.00 bis 2.60, Billigere Marken, 1/2 Liter-Fl. 75 Pf. " 1.00, Rum, Arac, Buntsch-Schnaps p. Fl. von 1.50, Alten Dauborner Fl. 90 Pf., Himbeerfl. 45 und 50 Pf. 1819

Telef. **J. Schaab,** Graden-125, Straße 3, Gausalgesheimer Weiss- u. Rothwein Fl. 60 Pf.

Unser diesjähriger grosser

Handschuh-Ausverkauf

beginnt Mittwoch, den 12. cr.

Hermanns & Froitheim, Webergasse 12 und 14.